

2017

www.adventsundsommerzeit.de

SommerZeit

Ein Dankeschön des Erzbistums Köln



VitalBad Burscheid



6,80 €
ALL-INCLUSIVE EINTRITT
MIT 10ER KARTE BEI UNBEGRENZTER BADEZEIT

Belebend

Wohltuend

Entspannend

- Natursole-Aktivbecken
- Sauna
- Dampfbad
- VALO®-Bad
- Heiß-Kalt-Becken
- Kneippgang
- AquaPower-Gymnastik
- Cafeteria

Öffnungszeiten VitalBad

Mo 14.00 - 21.30 Uhr, Einlass bis 20.45 Uhr
Di - Fr 7.00 - 21.30 Uhr, Einlass bis 20.45 Uhr
Sa - So 8.00 - 19.00 Uhr, Einlass bis 18.00 Uhr
Feiertage 8.00 - 19.00 Uhr, Einlass bis 18.00 Uhr

Öffnungszeiten Cafeteria

Mo 14.00 - 21.00 Uhr, Küche bis 20.45 Uhr
Di - Fr 9.00 - 21.00 Uhr, Küche bis 20.45 Uhr
Sa - So 9.00 - 18.30 Uhr, Küche bis 18.15 Uhr
Feiertage 9.00 - 18.30 Uhr, Küche bis 18.15 Uhr

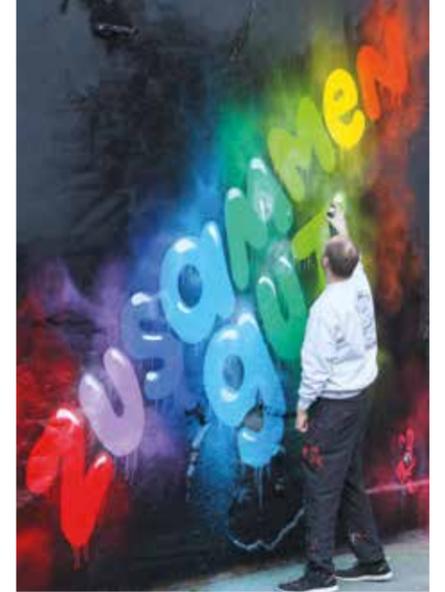


Im Hagen 9, 51399 Burscheid

Telefon 0 21 74 - 78 78 70

www.vitalbad-burscheid.de

„The Pony“, so der Künstlerna-
me des 36-jährigen
Sprayers, der für die SommerZeit das
Titelbild geschaffen hat, leitet unter
anderem auch Graffiti-Workshops
für Kinder in Jugendeinrichtungen.
Mehr unter www.facebook.com/theponythepony



Liebe Leserinnen und Leser!

Zusammen gut.“ Drei Stunden hat „The Pony“ gebraucht, um den Schriftzug auf eine Wand zu sprayen. „The Pony“ ist der Künstlerna-
me des jungen Mannes, der den Leitgedanken der SommerZeit künstlerisch umgesetzt hat. Damit kein Missverständnis entsteht: Die Spray-Aktion war absolut legal.

„Zusammen gut“ war nicht nur die Arbeit der Frauen und Männer, die die neue Ausgabe der SommerZeit für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, geschaffen haben. „Zusammen gut“ könnte auch die Überschrift der meisten Artikel sein, die wir Ihnen in unserem Magazin präsentieren. Dies gilt nicht zuletzt für unsere Sozialaktion, die wir gemeinsam mit Ihnen und dank Ihrer großzügigen Spenden realisieren können. Welche Freude Menschen haben, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, wenn sie unverhofft für einige Tage mit der ganzen Familie in Urlaub fahren können, lesen Sie ganz zum Schluss. Mein Dank gilt allen, die durch ihre Spende diese Freude ermöglichen. Mein Dank gilt aber auch all denen, die mit wachen Augen ihre Umwelt im Blick haben und ein Gespür dafür entwickeln, wer einen solchen Ferienaufenthalt einmal dringend nötig hat.

Was dabei herauskommt, wenn viele Menschen an der Verwirklichung eines gemeinsamen Ziels arbeiten, zeigt das Beispiel des Zentral-Dombau-Vereins. Seit 175 Jahren trägt diese älteste Bürgerinitiative der Welt dazu bei, „dass der Dom uns bleibt“.

Ein großes Thema in diesem Jahr ist der 500. Jahrestag der Reformation. Aus diesem Anlass haben wir das Gespräch mit einer evangelischen Pastorin und einem katholischen Pfarrer gesucht, die eines gemeinsam haben: Sie teilen

sich den Altenberger Dom als Kirche. Die Ökumene ist auch ein Thema unseres Beitrags über die große Lucas-Cranach-Ausstellung im Düsseldorfer Museum Kunstpalast. Wir haben uns zusammen mit einem katholischen und einem evangelischen Pfarrer die Ausstellung angesehen.

Sie zählt zu den bekanntesten Fernsehmoderatorinnen Deutschlands: Bettina Böttiger. Im exklusiven Interview äußert sie sich unter anderem zu unserem Leitthema. Bekannt ist auch der Buchautor und Benediktinerpater Anselm Grün, der meditative Impulse für unsere drei doppelseitigen Fotos verfasst hat.

Gerne schicken wir unsere Leserinnen und Leser auf Reisen durch das Erzbistum: In dieser Ausgabe empfehlen wir besonders Ausflüge zu den „Bunten Kerken“ im Oberbergischen und zum LVR-Freilichtmuseum in Kommern. Dort entsteht ein neues Museumsdorf, in dem die 1960er-Jahre thematisiert werden.

Abschließend noch der Hinweis auf unsere Layar App. Wenn Sie mit dieser App besonders gekennzeichnete Seiten scannen, erhalten Sie zusätzliche Informationen. Unter anderem nehmen wir Sie mit auf einen Rundflug um den Altenberger Dom.

Lassen Sie sich durch die SommerZeit inspirieren!

Das wünscht Ihnen



Robert Boecker
Chefredakteur

SommerZeit

Ein Dankeschön des Erzbistums Köln

Hotline zur SommerZeit

Haben Sie Anregungen und Wünsche?

– Dann rufen Sie an:



0800 000 5523 (Hotline)

30. Mai bis einschließlich 9. Juni
in der Zeit von 10 bis 14 Uhr



**Besuchen Sie unseren Blog
im Internet!**

www.adventsundsommerzeit.de



Layar App

Immer dann, wenn Sie das Layar Logo sehen, können Sie die Seite mit Ihrem Smartphone scannen und mehr Informationen erhalten.



Und so geht es:

1. Laden Sie im App Store oder bei Google Play die kostenlose Layar App auf Ihr Mobilgerät.
2. Diejenigen Seiten, die mit dem Icon gekennzeichnet sind, können Sie mit der App scannen. Wichtig ist, dass Sie die gesamte Heftseite erfassen.
3. Sobald die App die Seite erkannt hat, öffnen sich die Inhalte automatisch.



QR-Code einscannen und
die kostenlose Layar App
herunterladen.

8 Wenn die Sehnsucht uns treibt

Fernweh, Heimweh – das sind nur zwei Sehnsüchte, die viele von uns in diesem Sommer wieder bewegen werden. Das bittersüße Gefühl ist aber weitaus vielfältiger.

10 Was macht für Sie einen guten Menschen aus?

Unsere SommerZeit-Umfrage zu einem Thema, das im Jahr 2017 aktueller ist denn je.

12 „Warum so hartherzig?“

Das SommerZeit-Exklusiv-Interview mit Bettina Böttinger. Die Fernsehmoderatorin redet offen über gute Menschen, Werte, ihr soziales Engagement und ihre liebste Kapelle.

15 Offen für alle

Der Gastkommentar von Pfarrer Franz Meurer aus Köln zum Miteinander von Menschen, Kulturen und Religionen.

16 Wo Integration ein Kinderspiel ist

In einer Bonner Kindertagesstätte leben und spielen Kinder aus fast 20 Nationen miteinander. Gelebte Integration ohne Vorurteile und Ressentiments.

18 Drei Reisen – tausend Eindrücke

SommerZeit-Redakteurin Elena Stötzel unterwegs in Albanien – einem Land zwischen Schönheit, Gastfreundschaft, Armut und Zerrissenheit.

12



Foto: Melanie Grande

28 Gemeinsam für ein buntes Land

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend setzt seit seiner Gründung für die Jugend ein. Im Wahljahr 2017 legt er einen Schwerpunkt auf die politische Bildung.

30 Freund und Trauzeuge Luthers

Künstler Lucas Cranach der Ältere hat einprägsame Bilderwelten geschaffen, die in der Reformation entstanden sind. Jetzt zu sehen im Düsseldorfer Museum Kunstpalast.

34 Leuchtturm des Glaubens

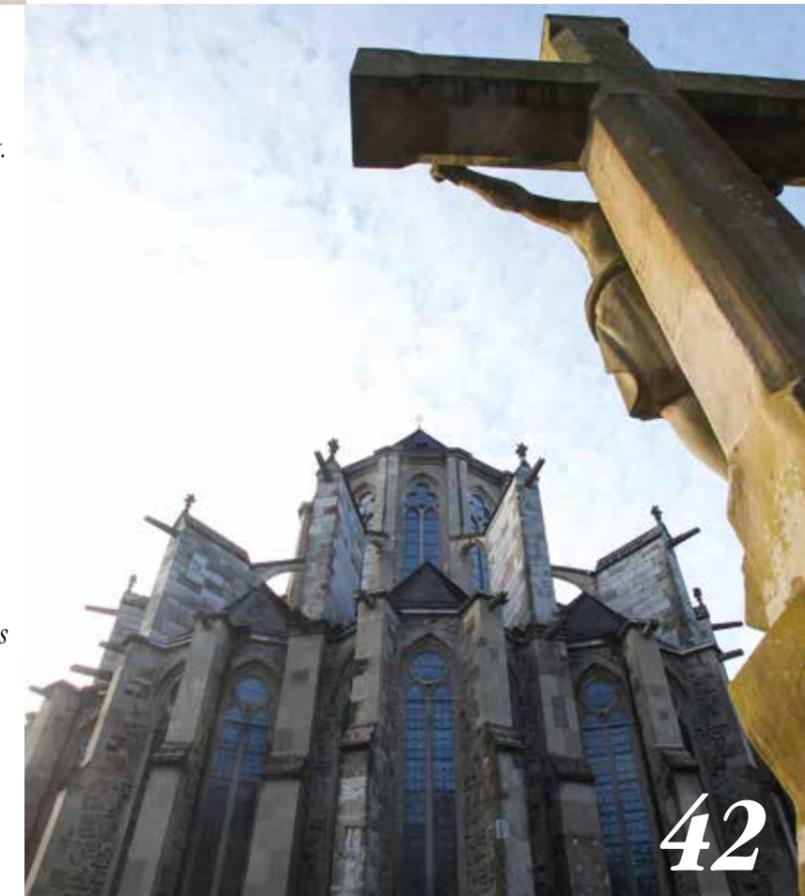
Der Michaelsberg in Siegburg ist die neue Heimat des Katholisch-Sozialen Instituts. Ein modernes Tagungshaus und eine mehr als 950 Jahre alte Benediktinerabtei. Eine gelungene Symbiose.

36 Der Pulsschlag des Doms

Eine Institution Kölns wird in diesem Jahr 175 Jahre alt. Der Zentral-Dombau-Verein sorgt dafür, dass das Wahrzeichen der Stadt stets in bestmöglichem Zustand ist.

42 Kirchen-WG

Eine Kirche – zwei Konfessionen. 500 Jahre nach der Reformation wird der Altenberger Dom als Simultankirche von der katholischen und der evangelischen Kirche genutzt.



20 Kirche bin ich auch

Im November werden im Erzbistum Köln neue Pfarrgemeinderäte gewählt. Zwei aktive Mitglieder dieses Beratergremiums des Pastoralteams über ihre Motivation der Mitarbeit – und ihre Visionen.

22 Bunte Kerken im Bergischen Land

Von außen schlicht und weiß, innen aufwändig und bunt. Fünf bunte Kirchen im Bergischen Land überraschen und begeistern zugleich.

24 Gerufen? – Berufen!

Geistliche Berufe in der katholischen Kirche sind vielseitig, aber nicht allen bekannt. Pastoralreferentin Marion Lammering hat sich für einen dieser Berufe entschieden.



45 Reformations-(Rad-)Tour

Die traditionelle Rad-Wallfahrt der SommerZeit führt dieses Mal von Marienbeide durch das Bergische Land und das Rheinland bis zum Kölner Dom.

46 Willkommen in den wilden 60ern

Das Freilichtmuseum in Kommern lädt zur Erinnerungsreise in die Wohnzimmer vor 50 Jahren ein. Mit Kugellampen, Motiv-Tapeten und Bonbons in Einmachgläsern.

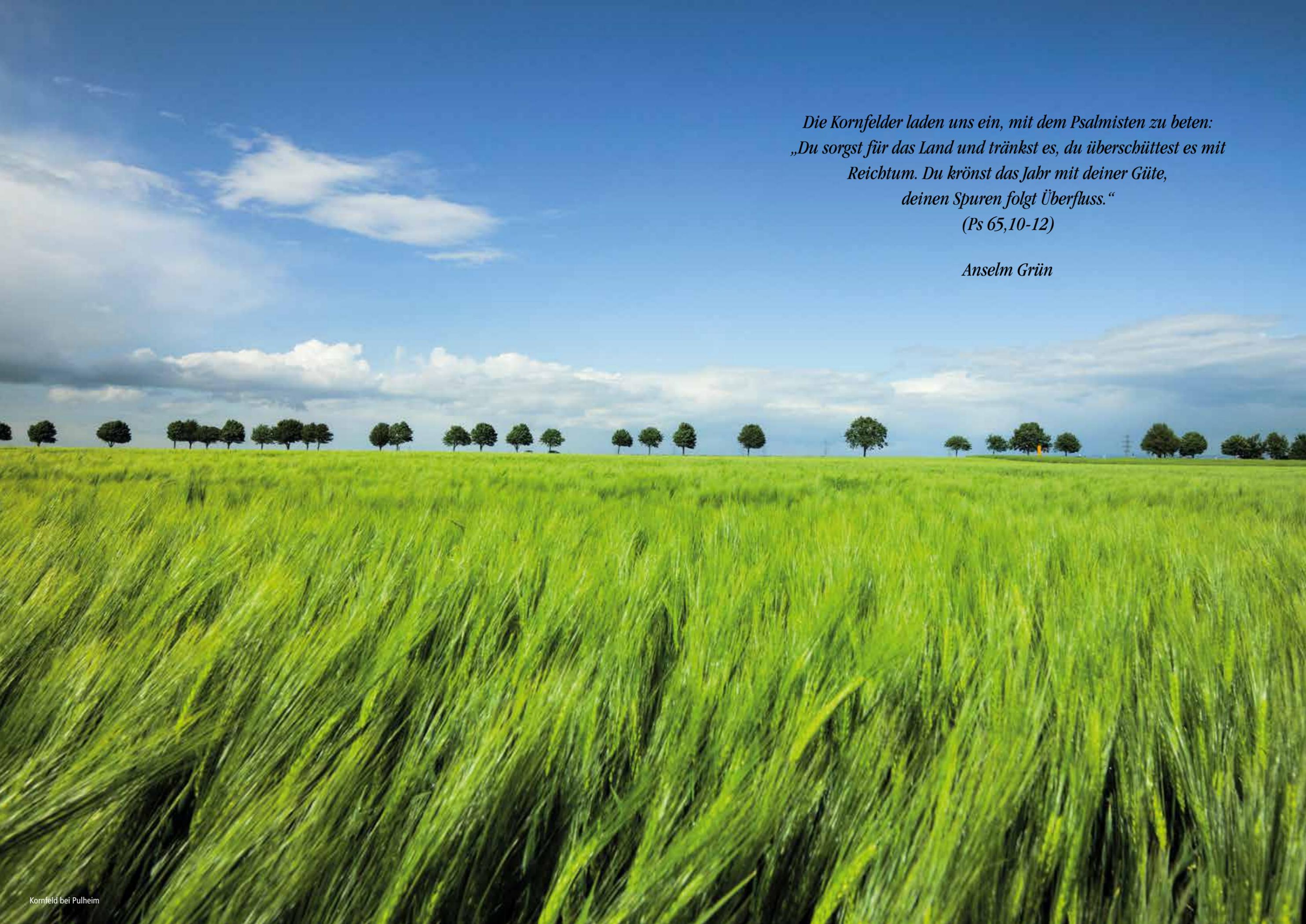
48 Sozialaktion der SommerZeit

Auch in den Sommerferien können Sie in Not geratenen Familien mit Ihrer Hilfe eine Auszeit ermöglichen – in der Arche Noah im Westerwald.

50 Impressum

www.adventsundsommerzeit.de

5



*Die Kornfelder laden uns ein, mit dem Psalmisten zu beten:
„Du sorgst für das Land und tränkst es, du überschüttest es mit
Reichtum. Du krönst das Jahr mit deiner Güte,
deinen Spuren folgt Überfluss.“
(Ps 65,10-12)*

Anselm Grün

Wenn die *Sehnsucht* uns *treibt*

Das Gefühl, sich nach etwas zu sehnen, was noch unerreichbar scheint, die Sehnsucht nach einem geliebten Menschen, einem Ort oder einem Ereignis bewegt Menschen schon immer. Können wir aber im digitalen Knopfdruckzeitalter noch voller Sehnsucht sein? Über ein bittersüßes Gefühl.

Von Birgitt Schippers

Jedes Jahr aufs Neue sehnen wir uns nach den ersten Sonnenstrahlen, erwarten das erste Schneeglöckchen und das hauchzarte Grün an den Bäumen. Klar, es wird noch eine Weile dauern und ein paar Rückschläge sind meteorologisch vorprogrammiert, aber wir können gewiss sein – der Sommer und die warmen Nächte kommen bestimmt. Vor unserem inneren Auge aber können wir uns schon mitten im nasskalten Januarwetter vorstellen, wie es sein könnte, wenn die schöne Jahreszeit die Oberhand gewinnt. Dieses süße Gefühl der Sehnsucht empfinden wir auch mit Blick auf den bevorstehenden Urlaub oder das Wiedersehen von Menschen, die uns sehr am Herzen liegen. Immer wieder können wir uns lustvoll vorstellen, wie es sein wird, am Strand zu liegen, über duftende Bergwiesen zu wandern oder einen geliebten Menschen endlich in den Arm zu nehmen. Wenn nichts dazwischenkommt – ein wenig Ungewissheit ist leider in jeder Sehnsucht auch enthalten.

Sehnsucht kann auch bitter sein

Der französische Schriftsteller Marcel Proust (1891-1922) schrieb einmal: „Die Sehnsucht lässt alle Dinge blühen, der Besitz zieht alle Dinge in den Staub.“ Für ihn ist also Sehnsucht nicht nur ein wunderschönes Gefühl,

das den grauen Alltag verklärt, sondern auch untrennbar verbunden mit der Freiheit von allem, was uns binden könnte. Sie entrückt uns von dem Alltäglichen und zieht uns weg aus Gewissheiten hin zu einer schöneren und besseren Welt. Und schon steckt der sehnsuchtsvolle Mensch in einer Zerreißprobe und das Gefühl der Sehnsucht erhält eine bittere Note. Denn es ist leidvoll zu erleben, dass das irdische Leben so unvollkommen ist, dass wir uns nach einer anderen, besseren Welt oder auch nach einer neuen Liebe sehnen. Ist diese Sehnsucht überhaupt erfüllbar?

Sehnsucht im Wandel der Zeiten

Schon im Mittelalter haben die Menschen das Wort Sehnsucht mit „als Krankheit des schmerzlichen Verlangens“ beschrieben, wie im Grimm'schen Deutschen Wörterbuch nachzulesen. Man könnte es auch so sehen: Zu viel Sehnsucht tut dem Menschen nicht gut. Nicht umsonst steckt auch das Wort Sucht darin. Die deutschen Romantiker aber waren erfüllt von diesen bitter-süßen Sehnsuchtsgedanken. Sie schwelgten geradezu in dem Gefühl des Transzendierens, dieses Ent-rücktseins von der irdischen Profanität, und wollten niemals am Ziel ihrer Sehnsucht ankommen. Gefährlich wird diese romantische, sich verzehrende Sehnsucht, wenn sie in eine Sehnsucht nach dem Tod

mündet. Shakespeares junger Held Hamlet macht deutlich, wie ambivalent die Todessehnsucht ist. In dem berühmten Monolog „Sein oder Nichtsein“ fragt er sich, ob in der anderen Welt, die er sich ersehnt, nicht das Grauen auf ihn wartet.

Sehnsucht nach Gott

„Unruhig ist mein Herz, bis es ruhet in dir“, so betet der Kirchenvater und Heilige Augustinus in seinen Bekenntnissen. Für Augustinus war klar, dass das Ziel seiner Sehnsucht in Gott liegt, weil nur bei ihm konnte er inneren Frieden und Erlösung von seiner irdischen Unvollkommenheit finden. Er aber war keineswegs romantisch verliebt in seine Sehnsucht nach Gott, sondern suchte Gott konkret über theologische und philosophische Gedankenwege und im Gebet. Die eigene Unvollkommenheit spüren wir Menschen in der westlichen Welt auch heute. Doch in welche Bahnen lenken wir unsere Sehnsuchtsgedanken? Noch immer sind es für viele Menschen recht konkrete, in absehbarer Zeit

erreichbare Ziele, die sie sich herbeisehnen: einen guten Job, die Idealfigur, den Traumurlaub oder das Konzert mit dem Star. Aber sind das wirklich Sehnsuchtsziele?

Sehnsucht in der digitalen Welt

Der Philosoph Rüdiger Safranski hat im Interview mit dem Radiosender „domradio.de“ gesagt, er sehe in der heutigen Zeit der Digitalisierung keinen Raum mehr für die Sehnsucht, weil die vorherrschende Knopfdruck-Mentalität keine Zwischenräume des Wartens mehr erlaube. Für ihn gehört zur Sehnsucht dazu, abwarten zu können und die Spannung auszuhalten, ob sich eine Sehnsucht erfüllt oder vielleicht auch nicht. Sehnsucht ist ein unstillbares Verlangen, das sich verstärkt, je länger wir auf die Erfüllung warten, sagt auch die Buchautorin Andrea Schwarz. Die Sehnsucht nach Frieden wächst in unserer unruhigen Zeit. Wir können aktiv für den Frieden eintreten, doch wir brauchen auch den langen Atem der unstillbaren Sehnsucht. ❖



Mit 2 Euro im Monat helfen:
Werde auch du Weltbessermacher!

Jetzt informieren und spenden:

www.2-euro-helfen.de

und mit uns hat sich die Spenderzahl von 15.000 auf mehr als 25.000 Personen gesteigert. Das ist ein tolles Gefühl! Ich bedanke mich bei allen Spendern und Fans. Ihr macht die Welt zu einem besseren Ort!

Wie geht es weiter, wie sieht euer Engagement zukünftig aus?

Dän: Schon jetzt touren Nils und ich mit unseren Kinderliederkonzerten durch Deutschland und mit Alte Bekannte, der Nachfolgebänd der WISE GUYS, werden wir das Engagement für MISEREOR weiterführen (www.altebekannte.band, www.kindermusikwelt.de). Wir freuen uns, wenn ihr alle mit dabei seid!

Die WISE GUYS-Abschiedstour: 13 Jahre engagiert für MISEREOR

Die WISE GUYS unterstützen die 2-Euro-Aktion des Hilfswerks MISEREOR. Warum?

Dän: Die Welt verbessern kann einfach sein: Mit 2 Euro finanziert MISEREOR Tafelkreide für ein Schulkind im Tschad, einen Monat lang Straßenschule für ein indisches Kind oder eine Woche Mittagessen für ein Kind in Südafrika. Für uns ist es selbstverständlich, dass wir bei Konzerten auf die 2-Euro-Aktion aufmerksam machen.

Was bewirkt euer Engagement bei dir?

Dän: Wir sammeln gezielt Geld für zwei

Projekte: ein Projekt für Straßenkinder in Indien und für Kinder- und Jugendzentren in Südafrika. Nach Reisen zu den Projekten hinterfrage ich mich mehr, wenn es um alltägliche Dinge geht: Brauche ich das Handy wirklich? Wo bekomme ich Klamotten her, die nicht von einem Kind genäht wurden?

Ihr löst euch im Juli nach 26 Jahren auf. Was gibst du den 2-Euro-Spendern auf eurer Abschiedstour mit?

Dän: Durch den Einsatz des 2-Euro-Teams

Konzertbild: MISEREOR/Frank Dicks, Porträt: Guido Kollmeier

Ein Interview mit Sänger Daniel „Dän“ Dickopf



Was macht für Sie einen *guten* Menschen aus?

Populismus, Fremdenfeindlichkeit, Hass. Seit Monaten beherrschen diese Begriffe die Öffentlichkeit. Doch wie steht es um Werte wie Verständnis, Respekt und Liebe? Wir haben nachgefragt.



Foto: Martin Mölder

Raneem Najem aus Damaskus, Syrien

Für mich ist ein guter Mensch jemand, der optimistisch ist und auch mich mit seiner positiven Art ansteckt. Jemand, der mir Mut macht, an mich glaubt und mir vertraut. Das sind für mich wichtige Eigenschaften eines guten Menschen.

Genha Bakr aus Aleppo, Syrien

Ein guter Mensch stärkt andere, glaubt an andere. Er hilft anderen Menschen, nicht nur materiell, sondern auch seelisch. Ein guter Mensch ist offen und hat ein weites Herz für jeden – egal, wo er herkommt.



Renate Reiher aus Quadrath-Ichendorf

Ein guter Mensch ist für mich offen, freundlich, respektvoll, ehrlich und hilfsbereit. Er handelt mit dem Herzen und denkt über sein eigenes Handeln nach. Ein guter Mensch ist nicht bereit, bewusst etwas zu tun, was anderen schadet.



Kardinal Rainer Maria Woelki aus Köln

Ein guter Mensch ist für mich jemand, der nicht nur auf sich selber und die eigenen Bedürfnisse schaut, sondern mit offenen Augen durchs Leben geht und den Nächsten nicht aus dem Blick verliert. Dabei geht es nicht nur darum, anderen Menschen mit materiellen Dingen zu helfen. Oft kann ein gutes, ermutigendes Wort, eine freundliche Geste oder auch ein Lächeln dazu beitragen, dass unser Gegenüber ein kleines Glück empfindet. Dabei aber ist „gut sein“ nicht harmlos. Dort, wo Gewalt, Unterdrückung und Überwachung walten, kann das „gut sein“ gegenüber einem anderen durchaus Ausdruck von Zivilcourage sein.



Theresia Harder aus Köln

Ein guter Mensch ist, der nicht egoistisch nur an sich denkt, sondern auch großmütig und selbstlos ist. Ich erinnere mich an eine Frau, die nach dem Tod meines Mannes mich zum Mittagstisch eingeladen hat, obwohl sie noch Mann und Tochter versorgen musste. Im Alter wird man allerdings egoistischer, weil man selber so viele Wehwehchen und keine Kraft mehr für andere hat. Aber trotzdem kann man Gutes tun, zum Beispiel freundlich sein, auch wenn andere einem auf die Nerven gehen. Ein guter Mensch kann auch verzeihen.



Foto: privat

Martin Buhl aus Wuppertal

Im Grunde bedeutet Mensch Sein für mich: Für-den-anderen-da-sein. Dem Menschen ist die Gemeinschaft wesentlich, um selbst zu leben und Leben zu schenken. Hierbei meine ich nicht nur das biologische Leben oder das Zeugen von Nachkommen. Es ist ein fürsorgliches „Da-sein“ zu jeder Zeit; egal, was kommt: ich sehe dich, ich höre dich, ich bin bei dir. Dieses besondere „Da-sein“ des Menschen ist Abbild Gottes, Abbild der göttlichen Gemeinschaft und des göttlichen „ich-bin-da“. Ein guter Mensch ist, der seinem Wesen entsprechend lebt, der für den anderen da ist.

ERZBISTUM KÖLN
tagungshäuser

Wir sind die...

...die mit ihren Angeboten einen schon mal aus den Latschen kippen lassen!



www.tagen.erzbistum-koeln.de



„Warum so hartherzig?“

Offen und persönlich erzählt die TV-Journalistin Bettina Böttinger über beeindruckende Menschen, Versöhnung und ihr Unbehagen an einer Welt, die sich dem Mitmenschen verschließt. Das SommerZeit-Interview führte Birgitt Schippers.

Frau Böttinger, was macht für Sie einen guten Menschen aus?

Ja, wenn ich das wüsste, da wäre ich schon ein Stück weiter in meinem Leben. Als ich über die Frage nachgedacht habe, kam ich auf Bertolt Brecht, der in seinem Stück „Der gute Mensch von Sezuan“ behauptet, gut zu sein, ist auf Erden nicht erfüllbar. Brecht schiebt das allein auf das kapitalistische System. Ich teile nicht ganz seine Ansicht, aber es ist eine Menge dran, weil wir, wenn es uns gut geht, definitiv auch ausbeuterisch leben.

Kennen Sie gute Menschen?

Ich kenne eine Frau, eine sehr gute Freundin, die für mich so etwas wie Vorbildcharakter hat. Sie ist Ärztin und hat ihre Praxis aufgegeben. Doch als sie mitbekam, dass in ihrem Umkreis ein alter Mensch lebt, der finanziell rumkriechen muss, hat sie ohne viel Aufhebens einen Dauerauftrag mit einem kleinen Betrag eingerichtet. Sie bringt sogar einem Nachbar, der ihr immer unsympathisch war, regelmäßig etwas zu essen, nachdem seine Frau gestorben war und er durch einen Schlaganfall sich kaum mehr selber helfen konnte. Sie ist ganz einfach für andere da.

Ist es nicht schwer, gut zu sein?

Natürlich scheitern wir mit diesem Versuch, gut zu sein – täglich. Es ist eine lebenslange Herausforderung, wenn man sie überhaupt annehmen will. Klar ist: Wir leben über unsere Kosten mit Blick auf

die Umwelt, die Natur, die Schöpfung. Ich merke das auch bei mir. Ich wäre eigentlich gerne Vegetarierin, aber ich schaffe das nicht. Ich hängele mich von faulem Kompromiss zu faulem Kompromiss, indem ich sage, das Huhn soll frei herumgelaufen sein, und ich möchte kein Tier essen, das durch den Schlachthof getrieben worden ist. Eigentlich müsste man konsequent auf Fleisch verzichten.

An welche Werte glauben Sie?

Wenn wir uns die Welt anschauen, dann ist der Mensch weit davon entfernt, ein guter Mensch zu sein. Die christlichen Grundwerte sind mir sehr wichtig und sehr nahe – das sind für mich Nächstenliebe und Barmherzigkeit. In ihnen bündelt sich das, was zu einem guten Menschen gehören sollte: eine große Empathie für den Nächsten und der Versöhnungsgedanke. Ich hatte mal ein langes Gespräch mit einem Arzt, der meine Mutter beim Sterben begleitet hat. Und er sagte, als Lungenarzt habe er schon so viele Menschen sterben sehen, und es sei unglaublich, wie viele Menschen unversöhnt in den Tod gehen. Das empfinde ich als eine menschliche Katastrophe. ➔

Foto: Melanie Grande

Ruhe erleben
Natur genießen



Kloster Maria Laach

Maria Laach – seit mehr als 900 Jahren finden Menschen hier Ruhe und Erholung. Die romanische Abtei und die eindrucksvolle Landschaft sind einzigartig und weltbekannt.

Idyllischer See
Klostergaststätte
Kunstwerkstätten
Buch- und Kunsthandlung
Klostergärtnerei
Seehotel

Besuchen Sie
uns – herzlich
willkommen!



56653 Maria Laach · Tel. (02652) 59-350
abtei@maria-laach.de

www.maria-laach.de

MARIA  LAACH
Benediktinerabtei

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wie wichtig ist es, sich selber Gutes zu tun?

Wir leben in einer Zeit, in der wir einem großen Druck ausgesetzt sind, was die Eigenoptimierung angeht, die aber mit Eigenliebe wenig zu tun hat. Wir sollen bestimmten Maßstäben entsprechen, die irgendjemand aus ökonomischen Gründen geprägt hat und die dazu angetan sind, Leute unglücklich zu machen. Ich glaube, Selbstliebe hat nicht nur mit Äußerlichkeiten zu tun, sondern auch damit, die eigenen Fehler anzunehmen. Ich bin auch oft unzufrieden mit mir selber. Das möchte ich mir ein Stück weit abgewöhnen. Aber das ist gar nicht so einfach. Ich bin ja durchaus auch eitel, sonst wäre ich nicht beim Fernsehen. Aber wenn man mit sich selber so gar nicht klarkommt oder sich nicht mag, dann kann man auch andere nicht wirklich mögen. Ich glaube tatsächlich, dass viele Menschen, die extrem aggressiv reagieren auf irgendwas, ein Problem mit sich selber haben. Das kann man auch oft in der Politik sehen. Übertriebene Härte, wenn sie von Politikern und Politikerinnen an den Tag gelegt wird, hat auch Ursachen in den Persönlichkeiten der Politiker selber.

Eröffnet die Kunst einen Weg, ein guter Mensch zu sein?

Es gibt viele Beispiele, in denen Menschen erklären, sie seien durch Kunst, Literatur oder Musik auf einen Weg gekommen, den sie sonst nicht beschritten hätten. Daran glaube ich. Mir geht es so, dass ich meine Schwierigkeiten mit dem Glauben an Gott habe, wenn ich aber die h-Moll-Messe von J. S. Bach höre, dann bin ich mit einem Bein im Himmel. Die Musik von J. S. Bach hat eine so unfassbare Kraft, dass man denkt, es gibt etwas, das ist größer als das, was wir erleben oder erkennen können.

Sie besuchen oft die Bruder-Klaus-Kapelle von Peter Zumthor in der Eifel. Ist das für Sie ein guter Ort?

Die Entstehungsgeschichte ist besonders. Ein Landwirt und seine Frau haben zu Ehren Gottes diese Kapelle gebaut. Und zwar kein Marienkapellchen, sondern einen beeindruckenden modernen Kirchenbau des weltberühmten Schweizer Architekten Zumthor. Die Konstruktion ist radikal, nicht nur die Öffnung nach oben, sondern das ganze Bauwerk hat von Weitem schon etwas Erhabenes. Es wird immer weicher, wenn man sich dem Betonbau nähert. Erleben kann man das nur alleine und in der Stille und in einer kurzen Meditation.

War die Stiftung dieser Kapelle von dem Bauernhepaar ein gutes Werk?

Ja, unbedingt. Ich bin ihnen zutiefst dankbar. Sie haben auch aus Dankbarkeit diese Kapelle gebaut. Sie haben das nicht für sich getan, sondern Gott zu Ehren und für die Menschen, die dahin kommen. Der mittlerweile nicht mehr ganz so junge Bauer oder seine Frau gehen jeden Tag dorthin und öffnen die Kapelle. Da steht oft ein kleiner Feldblumenstrauß. Sie passen auch darauf auf. Da haben sie Gutes getan.

Sie unterstützen verschiedene Hilfsorganisationen. Haben diese Engagements Ihre Sensibilität für Menschen geschärft?

Das würde ich ganz klar bejahen. Es ist mir schleierhaft, wie Menschen so hart sein können, gerade jetzt in der Flüchtlingsfrage. Sie können nur darüber diskutieren, aber nichts an sich herankommen lassen. Und ich finde das eigentlich nicht verzeihbar, wenn ich ehrlich bin. Ich habe zum Beispiel mit „medica mondiale“ im Nachkriegsbosnien mit Frauen gesprochen, die nicht nur Folter und Vergewaltigung erlebt haben, sondern auch behandelt wurden wie Aussätzige, denen man nicht mehr zuhörte. Diese Begegnungen haben nicht nur mich berührt, sondern auch die Frauen, denen man einen Wert gab, indem man ihnen Zeit widmete und ihre Geschichten journalistisch weitererzählte. Mich hat es sensibler gemacht, in Afghanistan zu sehen, wie Menschen gelitten haben und wie traumatisiert viele waren. Wenn ich mir heute angucke, wie die Afghanen alleingelassen werden – das ist ein Grausen. Und dann noch Afghanen zurückzuschicken, die dort als Kritiker gesehen werden – wie können wir das über uns bringen? Ich glaube wirklich, jede Handreichung zur Unterstützung, zur Solidarität, zur Mitmenschlichkeit macht Sinn. Da sein von Mensch zu Mensch.

Wie sieht es mit dem guten Menschen der Zukunft aus?

Ich hatte vor Kurzem in einem Urlaub in Südafrika einen Tag mit einem 15-jährigen Mädchen, das sich tatsächlich den ganzen Tag selber fotografierte und ständig diese Bilder über das Netz in die Welt schickte. Ich weiß nicht, was aus Kindern wird, die so Ich-bezogen gemacht werden. Das ist eine interessante Frage, aber die Antwort werde ich wohl nicht mehr erleben. Ich bin ja schon 60. ❖



Foto: Melanie Grande



Von Franz Meurer

Offen für alle

Franz Meurer ist Pfarrer in den Gemeinden St. Theodor und St. Elisabeth in den Kölner Stadtteilen Vingst und Höhenberg. Er setzt sich für die Schwachen und Ausgegrenzten der Gesellschaft ein und für ein Miteinander der Religionen und Kulturen.

Adventsbasar der Pfadfinder in Königsdorf bei Frechen. Während die Eltern nicht hinschauen, sondern gerade einen Adventskranz kaufen oder Glühwein trinken, geht ein Kind von fast zwei Jahren in das Zelt mit der Krippe und legt dem halbnackten Jesuskind einen Putzlappen über, damit es nicht friert.

Warum erzähle ich diese kleine wahre Geschichte jetzt mitten im Sommer? Weil hier auf den Punkt kommt, was „gemeinsam“ meint. Ein Kind in diesem Alter ist schon altruistisch, will also helfen, teilen und abgeben. Früher dachte man, das Kind macht das, um den Eltern zu gefallen. Inzwischen hat die biologische Verhaltensforschung herausgefunden: Diese soziale Fähigkeit hat sich in uns Menschen über Jahrzehntausende entwickelt! Im Verlauf einer langen Evolution haben wir Menschen die Fähigkeit erworben, uns in andere hineinzudenken. Für das Überleben der Menschen war es entscheidend zusammenzuhalten, etwa bei der Jagd. Der berühmte Biologe Osborne Edward Wilson nennt diese Eigenschaft Eusozialität, also Gemeinsinn. Allerdings hat er auch eine dunkle Seite der Gemeinschaft festgestellt, den Fluch des Krieges. Wenn ein Stamm der Yanomani-Indianer gut zusammenhält, will er gerne einen anderen Stamm überfallen! Etwas von dieser Erkenntnis der biologischen Verhaltensforschung können wir selber

spüren. Zum Beispiel beim Fußball, wenn es nicht mehr nur um ein frohes Spiel geht, sondern Gewalt sich Bahn bricht.

Gemeinschaft kann gemein sein

Man merkt das auch, wenn in einer schönen Gemeinschaft über andere Gruppen hergezogen wird. Hält ein äußerer Feind die Gemeinschaft zusammen? Leider scheint es oft so, wenn wir auf die große Politik schauen oder gar auf die schrecklichen Kriege unserer Zeit. Manches Schlimme geschieht sogar aus religiösen Gründen. Hilfreich sind die Forschungen des Bonner Theologieprofessors Georg Schöllgen. Er hat untersucht, warum die junge Kirche neue Mitglieder fand und wuchs. Er sah zwei Hauptgründe. Die Christen kümmerten sich um die Armen, und zwar um alle Armen, nicht nur die in ihrer Gemeinschaft. Das war neu. In der Antike herrschte soziale Kälte: Das Einzelschicksal war egal wie auch, wer Witwe, chronisch krank oder verkrüppelt war. Zum andern machten die Christen nicht alles mit. Sie gingen nicht in die Arenen, um dem blutigen Spektakel zuzuschauen. Gladiatorenkämpfe interessierten sie nicht. Das fanden gebildete Menschen spannend und schlossen sich der christlichen Gemeinschaft an. Es waren also die Armen und die Gebildeten, die sich der Botschaft Jesu öffneten. So entstand eine Gemeinschaft, die keinen äußeren Feind braucht und offen ist für alle. ❖

Traub & Sohn

Altjuwelen, Gold und Silberwaren
An- und Verkauf seit 39 Jahren
Beratung und Bewertung

Traub & Sohn | Breite Straße 6-26 | 50667 Köln
Telefon: 0221/2509707 | www.traubundsohn.de



Wo Integration ein *Kinderspiel* ist

79 Kinder aus fast 20 Nationen besuchen die Bonner Kita St. Maria Magdalena. Bei allen Schwierigkeiten erleben Erzieherinnen und Eltern das Zusammenleben als große Bereicherung.

Von Markus Harmann

Lisa sitzt auf der Bank vor der großen Weltkarte und sucht Vietnam. Ihr Zeigefinger wandert über das Mittelmeer, streift Afrika, die arabische Halbinsel und kreist dann um Indien. „Ich weiß es nicht genau“, sagt die Sechsjährige und schaut Maria Brünker fragend an. Brünker leitet die Kita St. Maria Magdalena in Bonn-Endenich seit fast 30 Jahren. „Schau mal hier“, sagt sie und deutet auf Vietnam – jenes Land, aus dem Lisas Eltern stammen. Lisa wurde in Deutschland geboren, spricht Deutsch und Vietnamesisch. Wenn man sie fragt, wo ihre Heimat ist, dann sagt sie sofort: „Bonn. Da wohne ich. Und meine Freunde.“ Wie Lisa reagieren viele der 79 Kinder in der Bonner Kita, wenn man sie nach ihrer Herkunft fragt. Die Eltern stammen aus fast 20 Nationen, das ist mehr als in den meisten der 667 katholischen Kitas im Erzbistum Köln. „Für die Kinder spielt das aber eigentlich gar keine Rolle“, sagt Brünker. Manche wissen nicht einmal, in welchen Ländern ihre Eltern zu Hause waren, bevor sie aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland kamen.

Flucht vor Krieg

In der Kita St. Maria Magdalena war der Anteil der Kinder mit ausländischen Wurzeln schon immer etwas höher als in vielen Kindergärten der Umgebung. Diplomaten schickten ihren Nachwuchs in die Endenicher Kita, aber auch Familien aus europäischen Nachbarländern, aus Afrika und Asien – häufig, weil die Eltern in Bonn studierten und hier eine Familie gründeten.



Seit drei Jahren besuchen auch fünf Kinder aus Flüchtlingsfamilien die Einrichtung. Sie kommen aus Syrien, Aserbaidschan und der Ukraine und leben in einer benachbarten Flüchtlingsunterkunft. „Es ist für uns ganz normal, dass hier viele Kinder mit ausländischen Wurzeln sind“, so Brünker. „Insofern war es selbstverständlich, dass wir auch Flüchtlingskinder aufnehmen.“ In jeder zweiten katholischen Kita im Erzbistum Köln spielen und lernen inzwischen Mädchen und Jungen, deren Familien vor Krieg, Terror oder Armut geflohen sind. Die Zahl der Flüchtlingskinder hat sich bis Ende 2016 auf 902 fast verdoppelt.

Niemand wird bevorzugt

Wichtig für Brünker und ihr 17-köpfiges Erzieherinnen-Team ist, dass die Eltern der Kinder mitziehen und die Vielfalt im Kleinkindalter ebenfalls als Bereicherung und nicht als Entwicklungshemmnis empfinden. Oder die Sorge haben, Flüchtlingskinder nähmen den einheimischen Mädchen und Jungen die Kita-Plätze weg. „Tatsächlich stehen Kinder aus Flüchtlingsfamilien genauso auf der Warteliste wie Kinder mit deutschen Eltern. Da wird niemand bevorzugt behandelt“, so Brünker, während am Tisch neben ihr acht Kinder mit Wurzeln überall auf dem Globus Tiere aus Knete basteln: Aminos Eltern stammen aus Marokko, Carolins Papa ist Portugiese, Rahins Eltern kommen aus Bangladesch, die zweite Lisa hat polnische Wurzeln. Ida und Charlotte haben deutsche Eltern. „Es ist doch schön, wenn die Kinder spielend erfahren, dass es unterschiedliche Menschen gibt, die unterschiedliche Sprachen sprechen und verschiedene Traditionen haben“, so Barbara Gellenbeck, Elternbeirat der Kita. Auch ihr ist, genauso wie den anderen einheimischen Eltern, bewusst, dass gerade mit Flüchtlingskindern der Aufwand für die Erzieherinnen steigt. Die Sprache ist dabei nicht einmal das größte Hindernis. Kinder lernen schnell und verständigen sich notfalls mit Händen und Füßen. Es sind vor allem die unterschiedlichen Gepflogenheiten, auf die sich die Erzieherinnen einlassen müssen – das geschehe auch mithilfe von Teamschulungen und Fortbildungen, so Brünker. Die Kinder aus Syrien zum Beispiel hatten zunächst Schwierigkeiten, in einem geschlossenen Raum zu sein. Sie waren es gewohnt, draußen zu spielen. „Erst, wenn wir mit ihnen auf den Spielplatz gingen, fühlten sie sich richtig wohl“, so Brünker.

Spielerisches Verständnis

Nirgends sonst, sagen Experten, funktioniere Integration so gut wie im Kindesalter – und da kommt der Kita eine besondere Rolle zu. Das Erlernte und Erfahrene wird mit praller Kinderkraft in die Familie getragen. Schneller und wirkungsvoller geht es kaum mit der Integration und mit dem Ankommen in der neuen Heimat. Entscheidend sei, so Brünker, die Eltern immer wieder mit einzubinden – dafür wurden Elterncafés, Elternfrühstücke und Eltern-Kind-Nachmittage eingerichtet. Lisa, Rahin und Nazli jedenfalls haben in der Bonner Kita ihre Heimat gefunden – ganz gleich, woher ihre Eltern kommen. Sie erzählen, dass sie gern in die Kita gehen, weil sie dort ihre Freunde haben. Und manchmal treffen sie sich dann an der großen Weltkarte. ❖



i

„Zusammen sind wir Heimat“

Heimat – für den einen ist es der Ort der Kindheit, für den anderen ein Gefühl, eine Erinnerung oder die Beziehung zu bestimmten Menschen. Jeder verbindet Heimat mit einer ganz persönlichen Erfahrung, nur eines gilt immer: Wenn wir an Heimat denken, denken wir an Sicherheit, Geborgenheit, Vertrauen. Eine Heimat zu haben, ist wichtig. Das gilt auch für die vielen tausend Menschen, die vor Terror, Krieg oder Armut zu uns nach Deutschland geflohen sind. Wie es gelingen kann, die (neue) Heimat miteinander gut zu gestalten, das ist Thema der Caritas-Kampagne 2017 „Zusammen sind wir Heimat“. Als Heimat-Geber sind Kindergärten von besonderer Bedeutung, auch weil Kinder Integration spielerisch lernen.

www.zusammen-heimat.de

**DIE AKADEMIE.
ORIENTIERUNG. LEBENSART. SINN.**

152 TAGUNGEN

10. Oktober 2017 (Mo.)
Emotion und Kontemplation
Den Kölner Dom als Klangraum erleben

75 ERKUNDUNGEN

7. November 2017 (Di.)
Als Konrad Adenauer Oberbürgermeister war
Köln in den 1920er Jahren

77 FERIENAKADEMIEN

29. September bis 6. Oktober 2017 (Fr.-Fr.)
Schlicht. Zisterziensisch.
Burgund und Klosterreformen des Mittelalters

Thomas-Morus-Akademie Bensberg
Overather Straße 51-53
51429 Bergisch Gladbach
Telefon +49 (0) 22 04/40 84 72
akademie@tma-bensberg.de
www.tma-bensberg.de

**THOMAS
MORUS
AKADEMIE**
Bensberg

Drei Reisen – tausend Eindrücke

Albanien ist für viele ein völlig unbekanntes Land. Für andere eines mit wunderschönen Landschaften, herzlichen Menschen und vielen Problemen. Renovabis, das Osteuropa-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland, engagiert sich seit vielen Jahren dort. Elena Stötzel war vor Kurzem im „Land der Adlersöhne“.

Von Elena Stötzel

Meine erste Reise nach Albanien war als schnelle Durchreise geplant, auf dem Weg von Mazedonien nach Montenegro zum Wandern. Völlig überrascht von der landschaftlichen Vielfalt und der Gastfreundschaft der Menschen, ist Albanien zum Highlight dieser Reise geworden, sodass ich in den letzten Jahren gleich dreimal das Land besucht habe. Zweimal privat zum Urlaub und einmal mit dem katholischen Hilfswerk Renovabis. Auf diesen Reisen habe ich Albanien als Land voller Gegensätze kennengelernt. Auf der einen Seite bietet es landschaftlich und kulturell so viel, dass ich mich hier am liebsten ewig aufhalten möchte. Auf der anderen Seite ist dieses kleine Land an der Adria aber auch ein Land mit schier endlosen Problemen. Heute, 25 Jahre nach dem Fall des Kommunismus, in dem Religion strikt verboten war, streng verfolgt und bestraft wurde, kommen die verschiedenen Kulturen und Religionen wieder ganz selbstverständlich zusammen. So ist neben der katholischen Kirche auch eine Moschee zu finden und daneben wiederum eine orthodoxe Kirche. Die Natur reicht von traumhaften Gebirgen in den albanischen Alpen, großen Seen bis hin zu Küsten, einsamen Buchten und türkisblauem Meer.

Fotos: Elena Stötzel

Eines der ärmsten Länder Europas

Trotz der Schönheit des Landes sind seine Probleme nicht zu übersehen: Armut, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung und Diskriminierung, Menschenhandel und Korruption. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, durch Albanien zu reisen, glücklich zu sein über die wertvollen Begegnungen, das Wetter und die Natur zu genießen und dabei immer zu erkennen, welche großen Probleme die Menschen hier haben. Das erste Mal eingereist bin ich zu Fuß, weil von Mazedonien kein Bus oder Taxi über die Grenze fahren wollte – warum auch immer. Als ich so über die Grenze wanderte, war es, als ginge ich durch einen Vorhang und stünde plötzlich in einer anderen Welt. Ich sah Pferde, die vor Kutschen gespannt waren, Herden von Schafen, die die Wege, gut bewacht von ihren Hirten, kreuzten und mehr schlecht als recht ausgebaute Straßen. Je näher ich in die Mitte des Landes kam, umso besser gepflastert waren diese. In der Familie, bei der ich auf der Reise untergebracht war, erlebte ich eine wunderbar herzliche Gastfreundschaft, trotz aller Sprachbarrieren. Gemeinsam aßen wir an der großen Tafel im Garten – mit Obst und Gemüse aus eigenem Anbau. Die Familie war sehr stolz darauf, ein so umfangreiches Essen anbieten zu können, denn das ist den Familien selten möglich.

Bewegende Begegnungen

Ein Problem in Albanien ist die Landflucht. Warum die Menschen aus den Bergregionen abwandern, hat uns auf einer Reise durch das Land, organisiert von Renovabis, Franziskanerbruder Andreas erklärt. Er leitet eine Missionsstation in Fushë-Arrëz, einer Region in den Bergen Albaniens mit einer Arbeitslosenquote von nahezu 80 Prozent. Weil Fabriken schließen mussten, gibt es keine Arbeit mehr in der Region. Die Familien leben deshalb in absoluter Armut auf engstem Raum. Für die Kinder ist der Weg zur Schule sehr weit und weiterführende Schule kostet Geld, das die Familien kaum aufbringen können. Pater Andreas erzählte, dass die Mädchen hier oft verheiratet werden, da sich die Familie dadurch ein besseres Leben für die Tochter verspricht.

Urlaubstipp für neugierige und offene Touristen

Albanien ist ein wundervolles Land – und doch ein außergewöhnliches Reiseziel. Die Albaner heißen ihre Gäste willkommen und das Land bietet so viel: raue Berglandschaften, ruhige Seen, wunderschöne Städte. Touristen reisen aber auch in ein Land, das so sehr unter seiner Geschichte, der derzeitigen Politik und der Korruption leidet. Dennoch und gerade deswegen: Reisen Sie nach Albanien und lernen Sie dieses faszinierende Land und seine Menschen kennen! ❖

i

Renovabis

Renovabis-Pfingstaktion 2017

„Bleiben oder Gehen? Menschen im Osten Europas brauchen Perspektiven.“ Unter diesem Leitwort steht die Renovabis-Pfingstaktion 2017, die in diesem Monat im Erzbistum Köln eröffnet wurde. Gemeinsam mit seinen Partnern stellt das katholische Hilfswerk die oft schwierige Situation von Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa in den Mittelpunkt seiner Aktion. Ursachen von Migration werden deutlich gemacht und die Folgen der Abwanderung in den Blick genommen.

Kontakt Renovabis:

Thomas Müller-Boehr, Telefon: 0 81 61/53 09-46, mb@renovabis.de,

Claudia Gawrich, Telefon: 0 81 61/53 09-72, cg@renovabis.de

Kontakt Erzbistum Köln, Diözesanstelle Weltkirche:

Markus Perger, Telefon: 02 21/16 42-1624, markus.perger@erzbistum-koeln.de



Restaurant

Im außergewöhnlichen Ambiente mit attraktiver Schlosshof-Terrasse

Vom Frühstück über den kleinen Snack bis zum festlichen Menü verwöhnt die Brasserie Sie und Ihre Gäste mit regionaler, frischer und kulinarisch vielfältiger, saison geprägter Küche.

Tagungen & Events

Mit professioneller Planung und perfekter Umsetzung.

Feiern & Feste

Im malerischen Wasserschloss für kleine & grosse Gesellschaften.



Brasserie
SCHLOSS PAFFENDORF

Burggasse
50126 Bergheim

Tel.: +49 (0) 22 71 - 75 12 00 90
Mail: info@schlosspaffendorf.de
Web: www.schlosspaffendorf.de

Kirche bin ich auch

Sozialwahl, Landtagswahl, Bundestagswahl. Das Superwahljahr 2017 endet im November im Erzbistum Köln mit der Wahl der Pfarrgemeinderäte auf der Ebene der Seelsorgebereiche.

Ricarda Menne und Max Moll engagieren sich in Wuppertal seit vier Jahren in diesem Laiengremium.

Von Martin Mölder

Ich bin „hauptamtlich-ehrenamtlich“, sagt Max Moll, „irgendwie war das immer schon so.“ Der 28-jährige wissenschaftliche Mitarbeiter an der Kölner Uni war Messdiener und danach stark in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv. Da war die Kandidatur für den Pfarrgemeinderat (PGR) St. Johann Baptist in Wuppertal-Barmen/Oberbarmen fast schon Ehrensache. Mittlerweile ist Max Moll im Vorstand des PGR, der wie jeder Pfarrgemeinderat das Seelsorgeteam rund um den leitenden Pfarrer berät und viele Aufgaben in der Gemeinde übernimmt. Molls PGR vertritt insgesamt fünf Gemeinden in einem sogenannten Seelsorgebereich. Dieser kann aus einer Pfarrei oder dem Zusammenschluss mehrerer bestehen.

Auch Ricarda Menne hatte bereits früh Kontakt zur katholischen Kirche. Die 39-jährige Lehrerin am Erzbischöflichen St. Anna-Gymnasium in Wuppertal-Elberfeld war als Jugendliche im Jugendausschuss ihrer Gemeinde, später unter anderem Lektorin. Ricarda Menne ist wie Moll dem Ruf in den Pfarrgemeinderat gefolgt, wollte etwas verändern, nicht nur meckern. Im PGR von St. Laurentius in Wuppertal-Elberfeld arbeitet auch sie im Vorstand mit. Ihr Pfarrgemeinderat vertritt die Interessen der Gläubigen aus insgesamt vier Kirchvierteln.

Wir alle sind Kirche

„Kirche durchläuft zurzeit einen erheblichen Wandel. Ich sehe es als Chance, diesen Wandel mitzugestalten“, sagt die selbstbewusste Frau. „Mich hat immer motiviert zu zeigen, dass Kirche nicht nur die da oben sind, sondern auch wir. Du und ich.“ Max Moll stimmt ihr in dem Punkt zu, geht aber noch einen Schritt weiter. „Ich bin im PGR, weil ich glaube, dass wir als Beratungsgremium für das Pastoralteam dabei helfen können, dass Jesus Christus wieder näher erfahrbar wird. Und wir gemeinsam näher an die Wurzeln des christlichen Glaubens kommen können.“



Max Moll



Ricarda Menne

Das klappt nicht immer, denn bei den Treffen seines PGR rund zehnmal im Jahr geht es Moll zu oft nur um Organisatorisches, wie die Planungen für das nächste Pfarrfest oder den traditionellen Gemeindeausflug. Die Frage nach dem „Warum“ kommt ihm dabei nicht selten zu kurz. Auch im Pfarrgemeinderat St. Laurentius, schildert Ricarda Menne, dominierten bei den alle zwei Monate stattfindenden Sitzungen viel zu häufig die Fragen: „Wer macht was?“ Und: „Bis wann?“ Da ist die Geduld der Religionslehrerin auch manchmal begrenzt. „Wenn wir in Diskussionen vom Hölzchen aufs Stöckchen kommen, kralle ich mich manchmal an die Tischplatte und denke, warum das jetzt nicht alles schneller gehen kann. Aber das ist ganz menschlich, das erlebe ich bei Lehrerkonferenzen nicht anders“, sagt sie.

Begeisterung weitergeben

Max Moll hat eine Vision. Er möchte den Charakter des Beratungsgremiums des Pastoralteams noch stärker im Pfarrgemeinderat verankert wissen, um wieder mehr Menschen für die „Sache Jesu“ begeistern zu können. Dafür sind auch Pfarrfeste hilfreich und wichtig, aber eben

nicht nur, sagt der leidenschaftlich engagierte Christ und, wie er sagt „geborenes Mitglied“ für den Bereich „Neue Nachbarn“ in seinem PGR. Gerade die Arbeit für die Flüchtlinge zeigt ihm, wie wichtig das Engagement von Kirche konkret in der Praxis ist. Auch deshalb investiert er gerne viel Zeit in sein Ehrenamt und wirbt dafür, dass sich Gemeindemitglieder engagieren – und sei es nur dadurch, dass sie am 11. und 12. November wählen gehen. „Mir gefällt, dass wir eine Gemeinschaft, ein Vernetzungsgremium sind und gemeinsam über den eigenen Kirchturm hinaus denken und handeln. Ich habe das Gefühl, etwas bewegen zu können.“ Ricarda Menne sieht das ähnlich. „Mir gefällt, dass ganz unterschiedliche Menschen mit ihren Ideen im PGR zusammenkommen. Und dass ich mit meinen Talenten dazu beitragen kann, andere für den Glauben an Gott zu begeistern, das ist wirklich bereichernd.“ Ob sich beide wieder zur Wahl stellen im November? Darauf reagieren Moll und Menne diplomatisch. Festlegen wollen sie sich jetzt noch nicht. Aber irgendwie bleibt nach unserem Gespräch das sichere Gefühl im Raum, dass diese beiden engagierten Christen noch etwas bewegen wollen, über ihre derzeitige Amtszeit im PGR hinaus. Mit und für die Menschen in ihren Gemeinden und Seelsorgebereichen.



www.dioezesanrat.de/pfarrgemeinderat

domradio.de Die PGR-Wahlen sind auch Thema in einer domradio-Sendung am Mittwoch, 6. Juni, 10 bis 12 Uhr, Wiederholung: 20 bis 22 Uhr.

Der Pfarrgemeinderat – Geschichte und Aufgaben

Das Zweite Vatikanische Konzil legte mit einem Beschluss in den 1960er-Jahren den Grundstein für den Pfarrgemeinderat in seiner heutigen Form. In Deutschland wurde dieses Dekret von 1972 bis 1975 in der Synode der deutschen Bistümer in Würzburg gelegt und durch die Ratifizierung der Diözesanbischöfe in allen Ortskirchen umgesetzt - der Beginn der Pfarrgemeinderäte.

Aufgabenfelder für die Arbeit der Pfarrgemeinderäte:

1. Der PGR soll in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und hauptamtlichen Pastoral Kräften das Leben der Pfarrgemeinde in seinen vielfältigen Erscheinungsformen wahrnehmen, seine Entfaltung fördern und je nach Sachbereich beratend oder beschließend mitwirken.
2. Im Bereich der Pastoral soll der Pfarrgemeinderat den Pfarrer bei der Ausübung seines Amtes beraten und unterstützen. In wichtigen pastoralen Fragen ist der Pfarrer verpflichtet, den PGR zu hören und sich vor einer Entscheidung von ihm beraten zu lassen.
3. Als Organ des Laienapostolats kann und soll der PGR gerade soziale und gesellschaftspolitische Aufgaben der Gemeinde eigenverantwortlich wahrnehmen.

4. Der PGR fördert und koordiniert die verschiedenen Einrichtungen und Initiativen vor Ort und stimmt die Dienste und Aufgaben in der Pfarrgemeinde aufeinander ab. Hierbei hat er auch dafür Sorge zu tragen, dass die notwendigen Voraussetzungen für das Wirken der unterschiedlichen Gruppen in der Pfarrei vorhanden sind beziehungsweise geschaffen werden.
5. Dem Pfarrgemeinderat obliegt die Initiierung und Förderung der Kooperation mit anderen Gemeinden des Seelsorgebereichs.
6. Der Pfarrgemeinderat soll beim Freiwerden einer Pfarrstelle dem Erzbischof rechtzeitig über die Situation der Gemeinde und ihre pastoralen Perspektiven berichten.

„Kirche kommt an uns Laien nicht vorbei“

Interview mit Tim-O. Kurzbach, Vorsitzender Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln



Welche Bedeutung hat der Pfarrgemeinderat für das Gemeindeleben im Erzbistum Köln?

Als Bindeglied zwischen den pastoralen Diensten und den Laien einer Gemeinde übernimmt der Pfarrgemeinderat eine wichtige und nicht wegzudenkende Verantwortung. Ohne die Einbindung des demokratisch gewählten PGRs und der Verbände wird die von unserer Bistumsleitung gewünschte Weiterentwicklung der Gemeinden nicht funktionieren.

Warum ist es wichtig, sich in dieser Funktion zu engagieren?

Eine Gemeinde lebt von Menschen, die sich mit ihren Charismen engagieren und einbringen. Ohne sie wäre auch die Gemeindeentwicklung undenkbar und vollkommen sinnfrei. Mit Blick auf den zunehmenden Priestermangel ist es auch von elementarer Bedeutung, Laien noch stärker als bisher in die Verantwortung des Gemeindelebens zu integrieren.

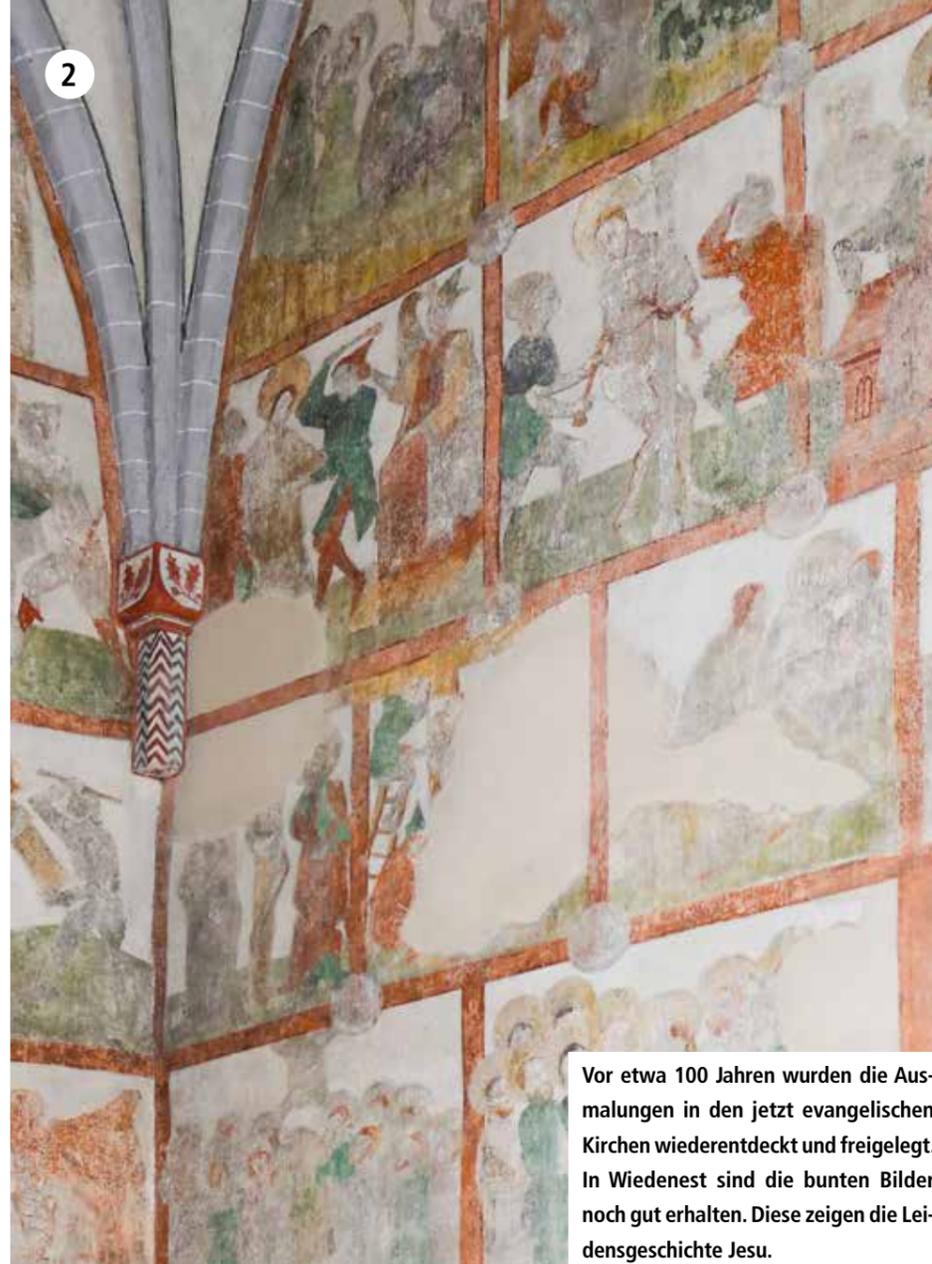
Wie sehen Sie die Zukunft der Laiengremien in unserer Kirche?

Ohne das aktive Tun der vielen Laien vor Ort ist Kirche im Erzbistum Köln auch zukünftig nicht denkbar und lebensfähig. Wir fordern daher eine starke und verantwortungsvolle Einbindung der Christinnen und Christen vor Ort, damit sich der gerade begonnene pastorale Zukunftsweg auch realisieren lässt. Ich bin davon überzeugt, dass die Gemeindeleitungen stärker auf synodale Strukturen und uns Laien zurückgreifen müssen. Wer eine Gemeinde in Lebendigkeit und Vielfalt haben will, kommt an uns Laien nicht vorbei.



1

Um 1500 entstanden die großartigen Wandmalereien, um der armen und ungebildeten Bevölkerung die Heilsgeschichte zu erzählen wie hier in Marienberghausen. Doch um 1570 folgte eine Pfarrgemeinde nach der anderen der Reformation. Damit wurden die Fresken weiß übertüncht.



2

Vor etwa 100 Jahren wurden die Ausmalungen in den jetzt evangelischen Kirchen wiederentdeckt und freigelegt. In Wiedenest sind die bunten Bilder noch gut erhalten. Diese zeigen die Leidensgeschichte Jesu.

Fotos: Siegbert Klein



3

In der Kirche in Marienhagen ist der Erhaltungszustand der Bibelbilder sehr unterschiedlich. Teilweise sind die Darstellungen nur schwer zu erkennen.

Außen schlicht und innen prächtig

Von außen sind sie weiß, die fünf aus dem Mittelalter stammenden „Bunten Kerken“ im Raum Gummersbach. In ihrem Innern bergen sie einen bunten Schatz an Ausmalungen.

Von Siegbert Klein



4

Teufel zerran an der Waagschale des Jüngsten Gerichts, um eine Frau in die Hölle zu holen. Die Ausmalungen in Lieberhausen sind am besten erhalten. Diese wurden erst 1850 überstrichen, weil sich die Bewohner des Ortes über die Redensart „So bunt as de Lieberhuser Kerke“ ärgerten.



5

In Müllenbach wurden viele Bilder zerstört. Hinter der Orgel sind sie noch erhalten wie auch im rechten Seitenschiff die Darstellung des heiligen Franziskus von Assisi.

i

Öffnungszeiten: April bis Oktober von 9 bis 18 Uhr
www.bunte-kirchen.de
 Bergische Triologie vom 14. bis 18. Juni
www.tma-bensberg.de



Gerufen? – Berufen!

Mitspieler gesucht: Wie vielfältig die geistlichen Berufe in der katholischen Kirche sind, zeigt „www.berufen.de“, die neue Homepage des Erzbistums. Auch Pastoralreferentin Marion Lammering stellt sich dort vor. Sie ist dem Ruf in ein besonderes Team bereits gefolgt.

Von Brigitte Schmitz-Kunkel

Wer sich mit Marion Lammering verabreden möchte, braucht ein bisschen Geduld. Die 33-jährige Pastoralreferentin im Seelsorgebereich Euskirchen-Erftmühlenbach ist zwar gerade in Elternzeit, doch mit zwei kleinen Kindern bestens ausgelastet. Und auch sonst nicht bange vor Beschäftigung: Auf der halben Stelle, die sie normalerweise innehat, betreut sie insgesamt neun Pfarreien. Engagiert spricht sie auch über ihren Beruf, der „leider noch nicht so bekannt ist“. Seit gut 40 Jahren gibt es Pastoralreferenten und -referentinnen im Erzbistum Köln – Theologen, die nach einer zusätzlichen dreijährigen Ausbildung vielfältige Aufgaben übernehmen: In den Gemeinden sind sie unter anderem zuständig für die

Vorbereitung von Erstkommunion- und Firmfeiern, sie betreuen Ehrenamtler, junge Familien oder Senioren. Pastoralreferenten sind auch seelsorgerisch tätig an sozialen Brennpunkten, in Krankenhäusern und Gefängnissen, in Schulen und Betrieben.

Beruf mit Berufung

Kein alltäglicher Beruf, sondern einer, zu dem Berufung gehört. Wann ahnte Marion Lammering, dass das ihr Weg sein könnte? „Die Frage, wer hat dich gerufen, klingt so groß, das ist es eigentlich nicht“, sagt sie. „Klassisch katholisch sozialisiert“ sei sie in Euskirchen in die Kirche hineingewachsen. Sie war Messdienerin, durfte schon als Jugendliche in Gruppen Verantwortung übernehmen. In einem Glaubenskurs stieg

sie intensiver in das Thema ein; im Abiturjahr lernte sie durch einen Pastoralreferenten an ihrer Schule den Beruf kennen: „Da hat es bei mir klick gemacht – das könnte es sein. Und dann habe ich tatsächlich angefangen, Theologie zu studieren!“ Ihre Umwelt fand das eher ungewöhnlich. „Du bist doch sonst ganz normal!“, habe ein Klassenkamerad zu ihr gesagt, erzählt Marion Lammering lachend. Auch ihre Mutter habe angesichts der langen Ausbildung erst einmal aufgestöhnt. Doch die junge Frau ließ sich nicht irritieren. Auch als während des Studiums wegen drohenden Stellenabbaus einmal die Frage nach dem Wechsel aufs Lehramt auftauchte, spürte sie: „Meine Liebe zur Theologie beschneiden zu müssen, das fühlt sich nicht richtig an.“ Wohl aber der Austausch mit Gleichgesinnten: „Im Studium trifft man viele Menschen, die den Ruf auch spüren. Das gibt einen eigenen Sog.“

Von Gott erzählen

Kommunikation ist ihre Stärke. „Man muss als Pastoralreferentin ein gutes Einfühlungsvermögen mitbringen, Offenheit und die Bereitschaft, jeden Menschen erst einmal positiv anzunehmen“, so Marion Lammering. Zu ihren Aufgaben zählt die Vorbereitung von Erstkommunionfeiern, viel organisatorische Arbeit. Sie erzählt von einem Kind, das nie in den Unterricht wollte. „Herauszufinden, was dahintersteckte, war Seelsorge.“ Individuelle Begabungen sind wichtig: Viele ihrer männlichen Kollegen sind handwerklich kreativ, was in der Arbeit mit Jungen oft hilfreich ist. „Es ist ganz wichtig, authentisch zu sein. Ich muss meine Stärken, das, was in mir lodert, einbringen, wenn ich von Gott erzählen will – das ist das Reizvolle an meinem Beruf. Mich hat Kirche immer begleitet und bestärkt, und etwas von dieser Nähe und Wärme möchte ich weitergeben.“ Am liebsten tut sie das in der Firmvorbereitung der Jugendlichen. „Dafür brennt mein Herz! Glauben und Kirche sind ja oft ‚out‘ in dem Alter. Ich stelle zum Beispiel gerne mal einen Popsong neben einen Bibeltext. Wenn da plötzlich etwas aufbricht, wenn sie verstehen, da ist auch etwas mit Gott und mir und sich trauen, darüber zu sprechen – da bekomme ich Gänsehaut!“ Als Pastoralreferentin steht sie trotz einer Menge Schreibtischarbeit in der ersten Reihe, man kennt sie in den Gemeinden. Interessenten rät sie, „dranzubleiben, wenn da ein starkes Gefühl ist, das könnte mein Platz sein. Wir brauchen auch gerade die, die nicht so hineingewachsen sind wie ich!“ Nicht umsonst lautet das biblische Lebensmotto der jungen Pastoralreferentin: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt.“ ❖

i

Priester

stehen nach einem Studium der Theologie als geweihte Seelsorger ihrer Gemeinde vor und den Menschen in allen ihren Lebenslagen bei. Sie spenden die Sakramente, feiern die Eucharistie und verkünden durch ihr Leben und ihre Arbeit die Frohe Botschaft Christi. Sie leben unverheiratet im Zölibat.

Diakon

Wie im Priestertum können nur Männer diesen Beruf ergreifen, die Voraussetzung ist ebenfalls das Studium der Theologie. „Ständige Diakone“ machen neben ihrem Zivilberuf eine Ausbildung zum Diakon und lassen sich dann weihen. Sie dürfen zu diesem Zeitpunkt Ehefrau und Familie haben. Sind sie bei der Weihe nicht verheiratet, müssen sie zölibatär leben. In ihrer Arbeit verbinden Diakone Glauben und Alltag: Sie wirken in der Liturgiefeier mit, predigen, leiten Begräbnisse und Tauffeiern, assistieren bei Trauungen. Diakone unterstützen in besonderem Maß Hilfsbedürftige.

Pastoralreferent/in

Nach einem Theologiestudium und einer dreijährigen Ausbildung übernehmen Pastoralreferenten vielfältige Aufgaben in der Gemeinseelsorge. Dazu gehören zum Beispiel die Mitwirkung bei der Liturgie, die Vorbereitung der Erstkommunionfeiern und die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, etwa in Seniorengruppen. Sie organisieren Glaubensgespräche oder Bibelkreise. Pastoralreferenten sind aber auch tätig beispielsweise in der Seelsorge für Kranke, Gefangene und an Schulen.

Gemeindereferent/in

Voraussetzung zu diesem Beruf ist das Studium der Religionspädagogik. Gemeindereferenten übernehmen oft die gleichen Aufgaben wie Pastoralreferenten; ihr Schwerpunkt liegt in der Gemeindegemeinschaft – bei Erstkommunion- und Firmvorbereitung oder der Betreuung von Ehrenamtlichen. Auch in der Erwachsenenbildung und in den Leitungsgremien sind Gemeindereferenten aktiv.

Ordensleute

folgen ihrer Berufung in einem gemeinschaftlichen Leben, das sie Gott und dem Dienst an den Menschen geweiht haben. Ihr Alltag ist geprägt vom Wechsel zwischen Gebet und Arbeit. Je nach Schwerpunkt ihrer Ordensgemeinschaft arbeiten die Frauen und Männer in Krankenhäusern, Schulen oder Altersheimen, in Sozialbetrieben, der Wissenschaft oder in den handwerklichen Bereichen ihrer Klöster. Angehörige kontemplativer Orden leben vollständig zurückgezogen.

www.berufen.de

*Die Ruhe des Wassers bringt die lärmenden Gedanken zur Ruhe.
In dieser Ruhe kann es gelingen, den Fisch zu fangen, der uns nährt,
den Gedanken zu fassen, der uns einen neuen Horizont eröffnet.*

Anselm Grün



Gemeinsam für ein buntes Land

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) setzt sich im Wahljahr 2017 vor allem für ein friedliches Miteinander der verschiedenen Kulturen in Deutschland ein. Elena Stötzel und Tom Frings sind Vorsitzende des BDKJ im Erzbistum Köln. SommerZeit-Redakteur Martin Mölder traf die Erziehungswissenschaftlerin und den Theologen vor dem Düsseldorfer Landtag.

Zukunftszeit – Gemeinsam für ein buntes Land. Warum gibt es diese Aktion?

Stötzel: Wir erleben in den vergangenen Jahren eine wachsende Tendenz rechtsextremer und populistischer Parolen. Wir erleben Ausgrenzung gerade in einer Zeit, in der Menschen in Deutschland Sicherheit suchen. Wir wollen diese Menschen hier willkommen heißen in einem bunten Land.

Frings: Wir machen uns stark gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, gegen Diskriminierung aller Art. Wir kämpfen gegen Vorurteile, die wir in der Gesellschaft beobachten und versuchen gerade Jugendlichen die Augen für eine vorurteilsfreie Meinung zu öffnen.

Im September wird ein neuer Bundestag gewählt. Wie motiviert ihr junge Menschen, zur Wahl zu gehen?

Stötzel: Wir reden mit den Jugendlichen über die Notwendigkeit und die große Chance einer Wahl. Jugendliche interessieren sich für politische Themen, insbesondere für die Themen, mit denen sie alltäglich in Berührung kommen. Hierüber kann man junge Menschen für den Gesamtkomplex Politik begeistern, auch wenn es natürlich ebenso bei jungen Menschen eine gewisse Unzufriedenheit gegenüber Politik gibt. Vor allem aber deshalb, weil sie nicht genau wissen, was Politik wirklich für sie tun kann. Wir fordern von der Politik aber auch das Wahlrecht für unter 18-Jährige, weil wir denken, dass auch jüngere Menschen schon entscheiden können, was für sie und unser Land gut ist.

Frings: Dieses Thema diskutieren wir immer wieder mit Abgeordneten,



Junge Menschen diskutieren mit Politikern.

Unkonventioneller Umgang mit Konventionen: Jungschütze vor dem Landtag in Düsseldorf.

und obwohl das Wahlrecht ab 16 noch nicht in der Verfassung steht, werden wir nicht müde, dafür zu werben. Außerdem würde das dazu führen, dass die Politik gezwungen wäre, manches viel konkreter und verständlicher zu formulieren – und darüber würden sich nicht nur Jugendliche freuen, sondern auch manch Erwachsener.

Wie viel Platz hat Politik denn überhaupt noch im Leben der Jugendlichen?

Stötzel: Wir erleben, dass junge Menschen mitreden und mitentscheiden wollen. Sie haben eine Meinung, die gehört werden muss und kennen sich mit Themen wie Schule, Inklusion, Ausbildung, Studium oder ehrenamtlicher Arbeit mit Geflüchteten aus. Politik bestimmt ihre Zukunft – und spielt insofern eine entscheidende Rolle in ihrem Leben.

Was hat die digitale Welt und was haben die sozialen Netzwerke bei Jugendlichen in puncto bürgerschaftlichem Engagement verändert?

Frings: Auch Kinder und Jugendliche sind zunehmend im digitalen Raum unterwegs, das ist eine große Chance. Denn über diese Kanäle können wir sie zum einen gut und schnell erreichen und sie informieren, und zwar nicht einseitig, sondern im Austausch. Und zum anderen können sie dort miteinander ins Gespräch kommen, sich auseinandersetzen und diskutieren. Unsere Aufgabe ist es, einseitige, stimmungsmachende Parolen in den sozialen Netzwerken zu entlarven und die Jugendlichen dafür zu sensibilisieren.

Wo liegt denn der christliche Ansatz eurer politischen Arbeit als BDKJ?

Frings: Wir setzen uns als Christinnen und Christen für unsere Mitmenschen ein. Jeder Mensch ist als Mensch willkommen, in einem bunten, vielfältigen Land. Und das auf der Grundlage unseres christlichen Menschenbildes.

Stötzel: Wir arbeiten aus unserem christlichen Werteverständnis heraus. Wir begründen unsere Haltung, unsere Forderungen an Politik mit dem, was wir aus dem Glauben schöpfen. Und wir merken auch, dass das ein guter Weg ist. Die Kinder und Jugendlichen, die sich in unseren Verbänden beheimatet fühlen, haben ja auch christliche Grundwerte, selbst dann, wenn sie vielleicht nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen.

Was braucht es, um die Begeisterung für die Sache Jesu bei Jugendlichen zu wecken?

Frings: Unser Ansatz ist der der Gemeinschaft. Wir kommen zusammen, bilden eine Gemeinschaft und leben als Gemeinschaft den Glauben und Kirche. Ich erlebe immer wieder in den Verbänden, dass es ganz viele junge Menschen gibt, die sich begeistern lassen und mit der Botschaft Jesu etwas anfangen können.



Warum engagiert ihr euch so stark im BDKJ und für die Rechte der Kinder und Jugendlichen?

Stötzel: Gerade unter dem Aspekt „Glauben leben“ ist mir die Jugendverbandsarbeit sehr wichtig. Ich habe in jungen Jahren auch mal darüber nachgedacht, ob Kirche noch der richtige Ort für mich ist und habe im Jugendverband das dann wieder schätzen gelernt und auch wieder glauben gelernt. Auch, weil ich kennengelernt habe, was Kirche eigentlich bietet, was ich nur in meiner Gemeinde nicht kennengelernt hätte. Und diese Erfahrung möchte ich jetzt gerne weitergeben an andere.

Frings: Für mich hat das ganz viel mit sozialem Auftrag zu tun, für andere Menschen da zu sein, gerade Kindern und Jugendlichen einen guten Rahmen, ein Umfeld zu anbieten sowohl innerhalb der Verbandsarbeit als auch gesamtgesellschaftlich. Und ich möchte jungen Menschen helfen, sich Gehör zu verschaffen und ihre Interessen vertreten. ❖



Zukunftszeit – Gemeinsam für ein buntes Land

Eine Aktion des BDKJ-Bundesverbands und seiner Diözesan- und Mitgliedsverbände.

Im Vorfeld der Bundestagswahl sammelt und registriert der BDKJ von März bis September Stunden, in denen sich Jugendliche für ein buntes Deutschland engagieren. Konkret heißt das: Kinder und Jugendliche planen Aktionen gegen Menschenfeindlichkeit und Rassismus, in der Schule, in der Gemeinde oder in den Gruppen des BDKJ. Oder sie gehen in Flüchtlingsheime und spielen dort mit den Kindern. Oder sie informieren mit Ständen und Veranstaltungen über gelungene Beispiele von Integration und über die Gefahren von Populismus und Fremdenfeindlichkeit. Insgesamt sollen 35 000 Stunden zusammenkommen. Das entspricht einer Amtsperiode von vier Jahren der Abgeordneten des Bundestags.

www.zukunftszeit.de



Lucas Cranach der Ältere (1472-1553) hat als enger Freund und Trauzeuge von Martin Luther einprägsame Bilderwelten geschaffen, die der Reformation schnell großen Aufschwung gaben. Aus Anlass des Reformationsjubiläums zeigt das Düsseldorfer Museum Kunstpalast die Ausstellung „Cranach. Meister – Marke – Moderne“.

Der Reformationsbeschleuniger

Von Birgitt Schippers

Als sich der Hofmaler Lucas Cranach und der streitbare Augustinermönch Martin Luther in Wittenberg zum ersten Mal getroffen haben, müssen sie sich sympathisch gewesen sein. Denn aus ihrer Begegnung wurde eine lebenslange Freundschaft mit enger Familienbindung. Lucas Cranach und seine Frau Barbara waren die Trauzeugen bei der skandalösen Eheschließung von Luther mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora. Doch die beiden Männer verband noch mehr – sie waren „Workaholics“ im besten Sinne des Wortes. Luther schrieb unermüdlich wortmächtige Predigten und Texte, während Cranach eine für damalige Verhältnisse nie gekannte Fülle an bildgewaltigen Werken produzierte. Als innovativer Maler, Illustrator, Produkt- und Modedesigner mit großer Werkstatt am Hofe der Kurfürsten von Sachsen war er einer der produktivsten und prägendsten Künstler seiner Zeit.

Luther exklusiv

Cranach hatte als einziger das Recht, den streitbaren Reformator Luther zu porträtieren. Mit seinen weit verbreiteten Druckgrafiken machte er Luther zu einem Mann der Öffentlichkeit, zu einem Star seiner Bewegung. Schon in dem frühen Kupferstich aus dem Jahr 1520 „Luther als Augustinermönch“ führt Cranach deutlich vor Augen: dieser bescheidene Mönch ist es wert, wahrgenommen zu werden, denn seine Gedanken sind



für jeden von größter Bedeutung. Die personalisierten Druckgrafiken aus der großen Werkstatt von Cranach verhalfen Luther und seinen Lehren schnell zu großer Bekanntheit auch bei den Menschen, die nicht lesen oder schreiben konnten.

Hofmaler und Händler

Im Unterschied zu Luther aber war Cranach auch Geschäftsmann. Als Hofmaler des Lutherfreundes und sächsischen Kurfürsten Friedrich der Weise gewann er großes Ansehen und baute quer durch Europa ein dichtes Netz an Geschäftsbeziehungen aus. Er war nicht nur Maler, sondern auch Papier- und Holzhändler, Apotheker, Verleger, Grundbesitzer und Kommunalpolitiker in Wittenberg. Sein Wappen, die geflügelte und bekrönte Schlange mit einem Ring im Maul, war sein Markenzeichen – vergleichbar mit „Made in Germany“.

Verkaufsschlager

Er stand in einem kreativen Wettstreit mit anderen Künstlern, von denen er gerne für seine Bilder Anregungen übernahm und sie weiterentwickelte. Seine verführerischen Venus-Darstellungen, eigenwilligen Heiligen-Bilder oder das erotisierende Bildmotiv des „Ungleichen Paares“ waren Verkaufsschlager. Die damals modernen Drucktechniken erlaubten in seiner großen Werkstatt in Wittenberg die industrielle Fertigung von Bildern in Variationen. Cranachs Werkstatt und den Produktionstechniken widmet die Düsseldorfer Ausstellung einen informativen Ausstellungsraum.

In aller Freiheit

Cranach hatte keine Probleme, neben Aufträgen für die reformatorische Bewegung auch katholische Auftraggeber zu bedienen. Der Freundschaft mit Luther taten seine Geschäftsbeziehungen keinen Abbruch. Cranach entwickelte für Luther Bildmotive, die seine Lehren wie in einem Bilderlehrbuch verdeutlichten – auf hohem künstlerischem Niveau. Ein beeindruckendes Beispiel ist das Bild „Gesetz und Gnade“. Es wirkt fast wie ein theologisches Wimmelbild zur Erlösungslehre Luthers. Es sind diese in Gegensätzen und Gegenüberstellungen komponierten didaktischen Bilder, die eine wichtige Rolle in Cranachs reformatorisch inspirierten Werken spielen.

Cranach forever

Lucas Cranach der Ältere und Martin Luther haben die Kunst- und Gedankenwelt bis heute nachhaltig geprägt. Am Ende der Ausstellung beweisen Gemälde von modernen und zeitgenössischen Künstlern wie Picasso, Otto Dix oder Katerina Belkina: Cranach hat sie alle inspiriert. ❖

www.lucascranach.org



Über Bilder kann man streiten

Cranach der Ältere hatte keine Probleme, sowohl für Anhänger Luthers wie auch für katholische Auftraggeber Bilder zu schaffen. Wir haben Pfarrer Thorsten Nolting, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Düsseldorf, und den Künstlerseelsorger des Erzbistums Köln, Prälat Josef Sauerborn, zu einem kleinen Streitgespräch in die Ausstellung eingeladen.

Was bedeutet Ihnen Luther?

Nolting: Luther ist für mich eine emotionale Größe, die mich von Kindertagen an begleitet. Was mir nach wie vor geblieben ist: dass wir als Lutherische die Liturgie gesungen haben. Heute ist Luther für mich noch immer ein Ideengeber und Initiator.

Sauerborn: Luther habe ich erst im Theologiestudium kennenge- ➔





lernt. Seine Wortgewalt finde ich sehr faszinierend. Er bleibt mir fremd in seinem für mich pessimistischen Menschenverständnis, der Mensch sei bis in seinen Wesensgrund verdorben.

Welche Rolle spielen fromme Bilder für den Glauben?

Nolting: Das Gemälde kann lehrreich sein, hat aber sonst keine religiöse Bedeutung. Es soll den Menschen zur Selbsterkenntnis verhelfen. Heiligendarstellungen als Vermittler zu Gott braucht man seit der Reformation nicht mehr. Die Unmittelbarkeit des Gläubigen zu Christus steht im Mittelpunkt.

Sauerborn: Heilige spielen nach wie vor im katholischen Empfinden eine große Rolle. Manche Heiligenbilder haben auch eine besondere Verehrungsgeschichte. Doch das Bild ist in der Verehrung nicht gemeint, sondern die oder der Dargestellte. Es gab aber schon immer Spannungen zu den volksskirchlichen Traditionen. ❖



Christus segnet die Kinder



Helden der Nächstenliebe

Nachrichten, die man aus Israel und dem Nahen Osten hört, sind oft schlechte Nachrichten. Krieg, Gewalt, Terror bestimmen das Leben in dieser Brennpunktregion. Aber es gibt auch dort Zeichen der Hoffnung. Die in Israel gegründete Initiative „Wish-Ambulance“, zu deutsch „Herzenswunsch-Krankenwagen“, ist ein solches Zeichen, das bis nach Deutschland ausgestrahlt hat. „Die Sache ist ganz einfach“, sagt Tim Feister von den Maltesern im Erzbistum Köln. „Man nimmt ehrenamtlich engagierte Sanitäter, Ärzte und andere freiwillige Helfer, einen vollausgestatteten Krankenwagen und erfüllt Wünsche von Menschen, die schwer krank, ja todkrank sind.“ Die Malteser, deren Ordenswurzeln im Heiligen Land liegen, haben bis heute intensive Kontakte nach Israel. Seit Jahrzehnten sorgt das von den Maltesern betriebene „Holy-Family-Hospital“ in Betlehem für positive Schlagzeilen. In diesem Zusammenhang wurden die Kölner Malteser auf die „Wish-Ambulance“ in Jerusalem aufmerksam, nahmen Kontakt zu der überkonfessionell arbeitenden Freiwilligeninitiative auf und beschlossen, „die Super-Sache“ auch in Deutschland umzusetzen. Wie bei den Maltesern üblich, dauert es nicht lange, ehe aus einer guten Idee Realität wird. Und so wurde wenig später am Malteser-Standort in Leverkusen der erste Malteser-Herzenswunsch-Krankenwagen stationiert. Ein Team von ehrenamtlichen Fachkräften zur Betreuung der Menschen, denen ein Herzenswunsch erfüllt wird, war schnell gefunden. 20 Frauen und Männer – Sanitäter und Mediziner – haben in den vergangenen anderthalb Jahren schon viele Herzenswünsche erfüllen können, indem sie Menschen mit einer lebenszeitverkürzenden Schwersterkrankung an einen Ort ihrer Wahl brachten. So erfüllten sie beispielsweise vor einiger Zeit einer schwerbehinderten Jugendlichen den Wunsch, das Meer zu sehen und die Seeluft zu atmen. Im November wollen die Leiter des „Malteser-Herzenswunsch-Krankenwagen-Organisationsteams“ zusammen mit Menschen in Jerusalem das Original, die Frauen und Männer der „Wish-Ambulance“, kennenlernen und sich fachlich austauschen. Die Reise ins Heilige Land hat aber noch ein weiteres Ziel. Tim Feister: „Wir planen, durch Kinder, die in unserer Malteser-Geburtsklinik zur Heiligen Familie geboren wurden, in der Geburts-grotte zu Betlehem das ‚Licht der Nächstenliebe‘ entzünden zu lassen. Dieses Licht soll anschließend mit einer israelischen Linienmaschine nach Deutschland kommen und hier nicht nur an Einrichtungen der Malteser weitergereicht werden.“

Die Malteser laden alle Interessierten ein, Zeuge dieses Ereignisses zu sein. Rund um die Entzündung des Lichtes und des Treffens mit dem Leverkusener „Herzenswunschteam“ hat der Kooperationspartner und Reisespezialist TERRAMUNDI eine mehrtägige Reise zu besonderen Stätten im Heiligen Land organisiert. RB❖

Ein Leuchtturm des Glaubens und des Dialogs

In den Mauern der ehemaligen Benediktinerabtei auf dem Michaelsberg in Siegburg ist mit dem Katholisch-Sozialen Institut (KSI) ein Tagungshaus entstanden, das unter dem Motto „tagen, bilden und genießen“ ein Ort der Bildung und des Dialogs sein möchte. Eröffnet wurde es von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Kardinal Rainer Maria Woelki.



Von Martin Mölder

Hoher Besuch auf dem Michaelsberg in Siegburg. Für Bundeskanzlerin Angela Merkel war es im Superwahljahr einer der angenehmeren Termine, als sie gemeinsam mit Erzbischof Woelki die Räume des neuen Katholisch-Sozialen Instituts betrat – und sichtlich beeindruckt war von dem, was da in den vergangenen fünf Jahren entstanden ist. „Eine große Tradition, ein weiter Überblick, gute Sichtbarkeit – das sind natürlich sehr gute Voraussetzungen für eine Bildungsstätte, die ja auch insgesamt Orientierung geben will, und nachdem die früheren Bewohner gegangen sind, war es eine wegweisende, eine gute Entscheidung, den Michaelsberg als neue Heimat des Katholisch-Sozialen Instituts auszuwählen“, sagte Angela Merkel. Besonders beeindruckt war die Bundeskanzlerin von der mehr als 950 Jahre alten Geschichte des Klosters auf dem Michaelsberg.

Kloster, Krankenhaus und Knast

1064 gegründet durch Erzbischof Anno II., hat die Abtei St. Michael in den Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte erlebt. Sie war Lazarett, Heilanstalt und Gefängnis. Sie wurde zerstört und immer wieder aufgebaut. Dass sie einmal zu einem der Tagungshäuser des Erzbistums Köln werden könnte, war lange nur ein Gedanke, jetzt ist es beeindruckende Realität. „Pro hominibus constitutus“ – für die Menschen bestellt. Das war der Wappenspruch des früheren kölnischen Erzbischofs Kardinal Josef Frings, der das KSI vor 70 Jahren gründete. Dieser Leitsatz ist nach wie vor Auftrag und Verantwortung zugleich im Katholisch-Sozialen Institut. „Die Zeichen der Zeit erkennen, neu zu deuten und Wege aufzuweisen, um verantwortlich das Leben und die Gesellschaft zu gestalten. Das ist unser Auftrag als Kirche inmitten unserer Gesellschaft“, sagte Kardinal Woelki bei der Eröffnungsveranstaltung des neuen KSI und dankte allen, die den Bau des neuen Tagungshauses ermöglicht haben.

Raum und Räumlichkeiten

Vier Foren, insgesamt mit Platz für 500 Personen, Krypta, Anno-Saal und zehn weitere Seminarräume, 112 Zimmer, die insgesamt bis zu 169 Gästen Raum und Ruhe bieten – das ist das KSI in Zahlen. Programma-

tisch ist das KSI nach seinem Auftrag ein Ort des Dialogs für Kirche, Politik und Gesellschaft. „Und in diesem Dialog wollen wir auch mal unangenehm und unbequem sein, damit Diskurs und Diskussion hier überhaupt möglich ist und in Gang kommt“, sagte Professor Ralph Bergold, der Direktor des Instituts. Ein wesentlicher Anspruch an das KSI-Programm war und ist, dass im Institut wertbildende Prozesse stattfinden sollen. Dafür werden das Team aus Pädagogen, Referenten, Technikern, Service und Küche die inhaltlichen Voraussetzungen schaffen – und das neue Gebäude hoch oben auf dem Michaelsberg die nahezu perfekten Rahmenbedingungen. ❖

Bunt, laut, jung und ein wenig schrill. So präsentierte sich das Haus bei seiner Eröffnung auch. Die Band „Druckluft“.





Der *Pulsschlag* des Doms

Der Zentral-Dombau-Verein (ZDV) wird in diesem Jahr 175 Jahre alt. Ein Verein, dessen Ziel es seitdem ist, dass der Kölner Dom stets in bestmöglichem Zustand seine rund sechs Millionen Besucher jedes Jahr empfangen kann. Eine Erfolgsgeschichte.



Scannen Sie diese Seite, begleiten Sie Dompropst Bachner, Dombaumeister Füssenich und ZDV-Präsident Hoffmann an spektakuläre Orte am Kölner Dom und erleben Sie so 175 Jahre ZDV-Geschichte.

Von Robert Boecker

Wenn der Dom fertig ist, geht die Welt unter“, heißt es im Kölner Volksmund. Aus vielerlei Gründen kann man diese Aussage mit Fragezeichen versehen. Für die frühere Dombaumeisterin Professor Dr. Barbara Schock-Werner käme es einer Katastrophe gleich, würde der Dom eines Tages einmal völlig ohne Gerüste dastehen. „Das wäre das Zeichen dafür, dass an der Kathedrale nicht mehr gearbeitet würde – und das wäre schlimm. Der Dom ist ein solch gewaltiges Bauwerk, dass dort immer gearbeitet werden muss. Nur so kann das Weltkulturerbe auf Dauer erhalten werden“, ist Schock-Werner überzeugt. Diese Auffassung teilt auch der amtierende Dombaumeister Peter Füssenich. Der sympathische Baumeister und Chef einer Gruppe von exzellenten Spezialisten stellt heute schon einen Plan für die vorgesehenen Arbeiten in den nächsten 50 Jahren auf. Am Dom habe halt alles ein wenig andere Dimensionen, sagt er lächelnd. Füssenich und mit ihm alle seine Vorgänger im „schönsten Amt, das in der Stadt Köln zu vergeben ist“, haben seit dem Wiederbeginn der Bauarbeiten zur Vollendung des Doms im Jahre 1842 einen starken Partner an ihrer Seite. So fraglich es ist, ob die Welt wirklich untergeht, wenn der Dom fertig ist, so sicher ist, dass er „niemals nie“ vollendet worden wäre ohne den Zentral-Dombau-Verein (ZDV). Bis heute ist



In der Dombauhütte arbeiten Spezialisten in unterschiedlichen Gewerken: Ob als Glasrestaurateure, Steinmetze oder Bildhauer.



der Verein der größte Garant dafür, dass die Frauen und Männer der Dombauhütte jeden Tag in unterschiedlicher Art und Weise ihr großes Können bei der Erhaltung der Kathedrale unter Beweis stellen können.

Ein besonderer Valentinstag

Am 14. Februar dieses Jahres waren es 175 Jahre, dass der Dombauverein im Kölner Gürzenich seine Gründungsversammlung abhielt. Mehr als 4000 Kölnerinnen und Kölner kamen damals in den Gürzenich, um den ersten Vorstand zu wählen. Während der Versammlung liegen Listen aus, in die sich neue Mitglieder eintragen können. Am Ende des Tages stehen 4832 Namen in der Mitgliederliste. Darunter auch der von Eva Maria Goyen. Sie ist das jüngste Mitglied und hat erst am Tag zuvor das Licht der Welt erblickt. Die Freude und die Zuversicht der Menschen, das große Werk der Vollendung des Doms anzugehen, sind gewaltig. Und das im Wissen, dass es Jahrzehnte dauern wird, ehe der Abschluss des Vorhabens gefeiert werden kann. Die Begeisterung der Menschen für die Idee, den seit der Mitte des 16. Jahrhunderts unvollendet gebliebenen steinernen Riesenbau doch noch fertigzustellen, ist im wahrsten Sinne grenzenlos. In den Tagen und Wochen nach der Gründungsversammlung in Köln rufen Dom-

freunde nicht nur in ganz Deutschland Vereine mit dem Ziel ins Leben, Gelder zu sammeln, um das Bauwerk endlich fertigzustellen. Auch im Ausland tun sich Menschen zusammen, um ihren Teil zu dem gewaltigen Vorhaben beizusteuern. In Paris ist es ein Kreis um den Dichter Heinrich Heine, der dort den „Pariser Hilfsverein“ gründet. Im Frühjahr 1843 initiieren deutsche Auswanderer in Mexiko einen „Filialverein“ zur Unterstützung des Dombaus.

Vision eines kölschen Jungs

Mit Genugtuung und Freude verfolgt in jenen Wochen und Monaten ganz besonders ein Mann, wie sein Lebensziel, für das er Jahrzehnte gekämpft hat, langsam Realität wird. Dieser Mann heißt Sulpiz Boisserée. Als zweitjüngstes von elf Kindern wird Boisserée am 14. August 1783 in Köln geboren. Sein Vater ist Kaufmann. Sulpiz wächst in einer Stadt auf, in der hunderte Kirchen, Kapellen und Klöster existieren. Priester, Ordensfrauen und -männer bestimmen das Bild auf den Straßen Kölns. Der Dom steht seit Jahrhunderten als Torso da, prägt mit seinem großen Kran auf dem Stumpf des Südturms das Bild der Stadt und verfällt. Mit dem Einmarsch der Franzosen erlebt Boisserée 1794 den Tiefpunkt in der Geschichte des Doms. Das Gotteshaus wird zum Kriegsgefangenenlager und zum Pferdestall. Die frierenden Gefangenen verbrennen im Dom alles aus Holz, was sie finden können. Boisserée ist 20 Jahre alt, als im Zuge der Säkularisation hunderte Kirchen und Kapellen aufgehoben und abgerissen werden. Gemeinsam mit seinem Bruder Melchior beginnt er, mittelalterliche Kunstwerke für kleines Geld zu kaufen: Der Grundstock für eine bedeutende Sammlung wird gelegt. 1803/4 studieren er und sein Bruder in Paris. Sie lernen dort den Gelehrten Friedrich Schlegel kennen. Dieser begeistert die jungen Kölner für die Gotik, den Stil, in dem der Dom zu bauen begonnen wurde. Wieder in Köln, reift im Kopf des jungen Mannes ein irrwitziger Plan: Wie wäre es, den Dom zu vollenden? „Ich begann leidenschaftlich von einem Werke zu träumen, welches dieses so traurig unterbrochene Denkmal deutscher Größe im Bilde vollendet darstellen sollte“, schreibt er später in seiner Biografie. ➔



Ohne ihn keine Domvollendung: Sulpiz Boisserée.



Historische PR-Kampagne

Boisserée lässt den Ist-Zustand des Doms sowie den angestrebten Endzustand zeichnen. Dann schickt er Kupferstiche, die er davon fertigen lässt, an einflussreiche Zeitgenossen. Es gelingt ihm, Goethe für sein Vorhaben zu gewinnen. Auch der romantikbegeisterte preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere König von Preußen, lässt sich von Boisserée begeistern. Durch die von dem Publizisten Joseph Görres propagierte Idee, den Dom als deutsches Nationaldenkmal fertigzustellen, bekommt die Idee der Domvollendung weiteren Schwung. In den 1830er-Jahren wächst in Köln die Zahl der Menschen, denen die Fertigstellung des Doms ein wichtiges Anliegen ist. Schließlich unterzeichnen mehr als 200 angesehene Kölner Bürger eine Eingabe an den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., doch bitte das Statut für die Gründung eines Dombau-Vereins zu genehmigen, dessen einziger Sinn und Zweck es sei, „für die würdige Erhaltung und den Fortbau des Doms Gelder zu sammeln“. Am 8. Dezember 1841 setzt der dombegeisterte preußische König seine Unterschrift unter das Statut. Der Weg zur Vereinsgründung ist frei. Es ist der Beginn einer bis heute andauernden Erfolgsgeschichte, die ihren ersten Höhepunkt in der Vollendung des Doms am 15. Oktober 1880 hat. „Die armen Schelme vom Domverein“, denen Heinrich Heine, dessen anfängliche Begeisterung für die Domidee rasch schwand, in seinem Gedicht „Deutschland, ein Wintermärchen“ 1844 prophezeite, „er wird nicht vollendet, der Kölner Dom“ haben den Dichter eindrucksvoll widerlegt. Seit 175 Jahren sorgen sie eindrucksvoll dafür, dass „uns der Dom erhalten bleibt“. ❖

i

„Mein Ziel sind 17 500 Mitglieder“

Seit 13 Jahren steht Michael H. G. Hoffmann als Präsident an der Spitze des Zentral-Dombau-Vereins. In dieser Zeit hat der im Ruhestand lebende Bankdirektor dem Verein seinen Stempel aufgedrückt.

Was wünschen Sie sich im Jubiläumsjahr?

Ich habe den Verein mit 9800 Mitgliedern übernommen. Aktuell gehören rund 15 000 Frauen und Männer dem Dombau-Verein an. Mein Ziel ist es, im Jubiläumsjahr das 17 500. Mitglied begrüßen zu können. Ich kann nur alle Domfreunde getreu unserem Motto aufrufen „Macht alle mit, damit der Dom uns bleibt“.

Worin besteht die historische Leistung des Dombau-Vereins?

Ohne den Verein gäbe es den Dom nicht, so wie ihn heute Menschen, die aus aller Welt nach Köln kommen, bewundern. Zwischen der Grundsteinlegung zum Weiterbau am 4. September 1842 und der Feier zur Vollendung am 15. Oktober 1880 wurden 62,8 Prozent der Baukosten aufgebracht. Nach heutigem Wert sind das rund eine Milliarde Euro. Den Rest hat der preußische Staat finanziert.

Warum ist der Dombau-Verein heute noch wichtig?

Der Dombau-Verein finanziert auch heute noch rund 60 Prozent des Jahresetats der Dombauhütte. Mit den aktuell vier Millionen Euro im laufenden Haushaltsjahr schaffen wir Planungssicherheit für die Dombauhütte. Dies ist seit 175 Jahren die große Leistung des unabhängigen, unpolitischen und überkonfessionellen Vereins.

Sie haben dem Verein ein neues Logo gegeben, warum?

Das Logo macht deutlich: Wir sind das Gerüst für den Dom. Das neue Logo und das neue Motto „Damit der Dom uns bleibt“ machen sofort deutlich, worum es geht: Alles für den Dom.

Worauf sind Sie als Präsident stolz?

Vor allem darauf, dass unsere Mitglieder eine sehr hohe Identifikation mit dem Verein und seinen Zielen haben. Auf allen Kontinenten gibt es Menschen, denen wir jedes Jahr die Mitgliedsgabe, das Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins, schicken können. In mehr als 80 Prozent aller Fälle beendet erst der Tod die Mitgliedschaft. Einmal für den Dom, immer für den Dom.

www.zdv.de



Michael H. G. Hoffmann
Präsident des Zentral-Dombau-Vereins



KIRCHENZEITUNG

FÜR DAS ERZBISTUM KÖLN

EINE FÜR ALLES. Kirche. Glaube. Leben. Eine Zeitung.

Unterhaltung:

Für die ganze Familie

Pfarnachrichten:

Ausführlich und auf einen Blick

Christliche Orientierung:

Informationen, Gedanken und Gebete

Interessante Themen:

Aus den Gemeinden,
dem Erzbistum und der Weltkirche



Auch als App!



Jetzt 8 Ausgaben kostenlos testen!

Bestellschein

Ja, hiermit bestelle ich die wöchentl. erscheinende Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln. Ich erhalte acht Ausgaben kostenlos, wenn ich danach weiterlesen möchte, muss ich nichts tun. Ich erhalte dann vorerst für mind. 12 Monate die Kirchenzeitung zum monatlichen Preis von 6,95 Euro (zzgl. 2,00 Euro Zustellgebühr). Die Bezugszeit verlängert sich dann jeweils um 3 Monate, wenn der Besteller nicht 6 Wochen vor Ablauf der Vertragszeit schriftl. kündigt. Sollte mich Ihr Angebot nicht überzeugen, teile ich Ihnen dies bis zum Erhalt der sechsten Ausgabe mit.

Meine Anschrift

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Ort/Datum Unterschrift

Widerrufsrecht

Sie haben das Recht, binnen vierzehn Tagen ohne Angabe von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsfrist beträgt vierzehn Tage ab dem Tag, an dem Sie oder ein von Ihnen benannter Dritter, der nicht der Beförderer ist, die erste Ware in Besitz genommen haben bzw. hat. Um Ihr Widerrufsrecht auszuüben, müssen Sie uns (J.P. Bachem Medien GmbH, Ursulaplatz 1, 50668 Köln, Telefon 0221/1619-0, Telefax 0221/1619-214, vertrieb@kirchenzeitung-koeln.de) mittels einer eindeutigen Erklärung (z. B. ein mit der Post versandter Brief, Telefax oder E-Mail) über Ihren Entschluss, diesen Vertrag zu widerrufen, informieren. Sie können dafür das auf unserer Homepage hinterlegte Muster-Widerrufsformular verwenden, das jedoch nicht vorgeschrieben ist. Zur Wahrung der Widerrufsfrist reicht es aus, dass Sie die Mitteilung über die Ausübung des Widerrufsrechts vor Ablauf der Widerrufsfrist absenden.

Folgen des Widerrufs: Wenn Sie diesen Vertrag widerrufen, erhalten Sie unverzüglich und spätestens binnen vierzehn Tagen ab dem Tag, an dem die Mitteilung über Ihren Widerruf dieses Vertrags bei uns eingegangen ist, alle geleisteten Zahlungen zurück. Für diese Rückzahlung verwenden wir dasselbe Zahlungsmittel, das Sie bei der ursprünglichen Transaktion eingesetzt haben.

Der Rechnungsbetrag soll von meinem Konto abgebucht werden.

Geldinstitut

IBAN / Konto-Nr.

BIC / BLZ

Ort/Datum Unterschrift

Telefon: (0221) 16 19 193 · Bestellfax: (0221) 16 19 205 · E-Mail: abo@kirchenzeitung-koeln.de

Gebühr
zahlt der
Empfänger

Antwort

Kirchenzeitung
für das Erzbistum Köln
J.P. Bachem Medien GmbH
Ursulaplatz 1

50668 Köln



*Alle Säulen streben nach oben. Sie wollen unseren Geist erheben,
damit er sich dem Geheimnis Gottes öffnet. Wenn Gott die Mitte
unseres Denkens wird, ordnet sich alles in unserem Innern.*

Anselm Grün

Kirchen- WG

500 Jahre nach der Reformation steht der Altenberger Dom als Simultankirche, die also von Katholiken und Protestanten gleichermaßen genutzt wird, für ein Miteinander der christlichen Kirchen.



Scannen Sie Seite und wagen Sie einen Flug rund um den Altenberger Dom.

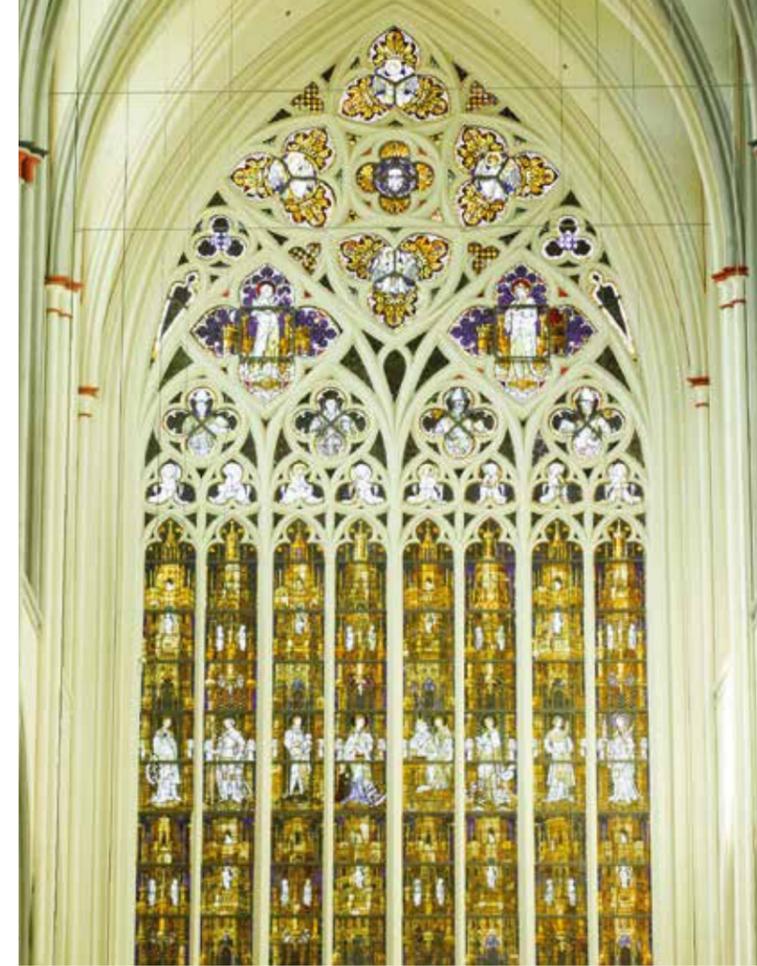
Von Robert Boecker

An einem warmen Spätfrühlingstag sitzen Claudia Posche und Johannes Börsch nebeneinander auf einer Bank vor dem Dom zu Altenberg und genießen für einen kurzen Moment die Ruhe an diesem besonderen Ort. Die einzigen Geräusche kommen von den Vögeln, die in großer Zahl die Wiesen und Hecken bevölkern. Beide Geistliche haben hier, im und am Bergischen Dom, der ehemaligen Kirche der Zisterzienserabtei, ihren Arbeitsplatz. Das Außergewöhnliche daran: Claudia Posche ist evangelische Pastorin, Monsignore Börsch ist der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde. Einig sind sich beide in der Bewertung ihres Arbeitsplatzes: „Es ist ein Glück und zugleich eine Herausforderung, an diesem wunderschönen und sehr spirituellen Ort wirken zu dürfen“, sagt Posche und ihr katholischer Kollege nickt zustimmend. Als eine der wenigen Kirchen in Deutschland wird der Altenberger Dom seit 1857 von beiden christlichen Konfessionen für den Gottesdienst simultan genutzt. Dies war der ausdrückliche Wunsch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., der im 19. Jahrhundert Gelder zur Verfügung stellte, um die Ruine der alten Abteikirche wieder im gotischen Stil aufzubauen. Seither befindet sich der Dom in staatlichem Besitz.

Gemeinsame Werte

Aufgrund der besonderen Umstände ist Ökumene, das Miteinander der beiden Konfessionen, am Dom im Tal der Dhünn seit jeher ein besonderes Thema. „Das Miteinander muss gelebt, Regeln müssen eingehalten werden“, beschreibt Börsch die Herausforderung. Anders als in vielen anderen Gemeinden, in denen Ökumene, wenn es gut läuft, immer mal wieder ein Thema sei, gehe es in Altenberg darum, die Kirche im Alltag miteinander zu teilen. „Unsere Aufgabe besteht auch darin, dafür Sorge zu tragen, dass das Zusammenleben zwischen der

„Herzlich willkommen in Altenberg“ sagen die evangelische Pastorin von Altenberg, Claudia Posche und ihr katholischer Kollege Johannes Börsch.



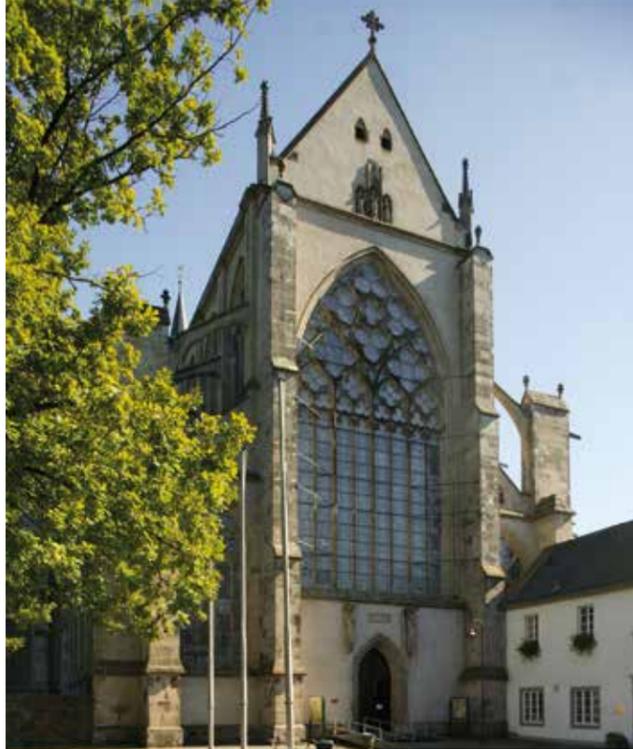
Das eindrucksvolle Westfenster des Doms ist das größte Fenster aus gotischer Zeit nördlich der Alpen.

evangelischen und der katholischen Gemeinde gut funktioniert“, ergänzt Claudia Posche. Posche und Börsch haben vor rund 20 Jahren ihre Stellen in Altenberg angetreten. Ihre Vorgänger haben ihnen einen gut bearbeiteten „Ökumene-Acker“ überlassen. Von Anfang hätten sie sich sehr gut verstanden, sagen die beiden übereinstimmend. Regelmäßige Kontakte und Begegnungen, hin und wieder ein gemeinsames Mittagessen, trügen dazu bei, die Beziehungen zu pflegen. Viele gemeinsame Aktionen der beiden Gemeinden spiegeln die guten Beziehungen wider. Manches sei inzwischen so selbstverständlich geworden, dass darüber nicht mehr gesprochen werde, sagt Börsch und nennt als ein Beispiel den ökumenischen Arbeitskreis Asyl. Auch der ökumenische Gottesdienst am Buß- und Betttag gehöre seit Jahren fest zum Jahreskalender der beiden Gemeinden.

Kontroverse Themen

Posche und Börsch sind starke Persönlichkeiten, die ihre Interessen und die ihrer Gemeinden zu vertreten wissen. „Bei allen Gemeinsamkeiten gibt es natürlich auch Unterschiede, die wir nicht kaschieren wollen“, betonen sie übereinstimmend. Gerade deshalb funktioniere die Ökumene in Altenberg besonders gut, meint Börsch. So legt der katholische Pfarrer beispielsweise großen Wert auf die Feststellung, dass der Altenberger Dom „eine katholische Kirche sei, die die evangelische Gemeinde zu festgelegten Zeiten für Gottesdienste nutzen kann“. Posche ➔





Seit 1856 nutzen Katholiken und Protestanten den Altenberger Dom gemeinsam.

Modell Altenberg durchaus ein Vorbild für andere Gemeinden. „Wir zeigen hier, dass wir uns eine Kirche teilen können. Wenn anderswo Kirchen geschlossen werden müssen, reicht ein Blick nach Altenberg, um zu sehen, wie die gemeinsame Nutzung eines Kirchengebäudes funktioniert“, sagt die Pastorin. Die kurze Auszeit auf der Bank vor dem Bergischen Dom ist fast vorbei, als Frau Posche Johannes Börsch darauf aufmerksam macht, dass er in Kürze einen Termin wahrnehmen muss. „Sie kennt meinen Terminkalender besser als ich“, sagt dieser lachend und steht auf. Im Weggehen hält Börsch inne und kommt einige Schritte zurück. „Es gibt noch etwas, das uns hier verbindet. Ich nenne es ‚Reputationsverbund‘. Das heißt: Wenn die (Protestanten) einen Blödsinn machen, kriegen wir auch eins drüber und andersrum. Hier in Altenberg merken wir hautnah, was das in der Realität bedeutet.“ ❖

runzelt kritisch die Stirn, wenn Börsch von seinem Wunsch erzählt, wieder Zisterzienser für die geistliche Arbeit nicht nur in Haus Altenberg, dem gerade von Grund auf renovierten Zentrum katholischer Jugendarbeit, nach Altenberg zu holen: „Ich kann mir schon vorstellen, Mönche aus Bochum-Stiepel, die von der Abtei Heiligenkreuz in Österreich ausgesandt wurden, für Altenberg zu gewinnen.“ Sie hält dagegen: „Es ist nicht mein Wunsch, dass hier im Tal der Dhünn wieder monastisches Leben entsteht.“ Wie gut es ist, wenn die katholische und die evangelische Gemeinde in Person ihrer Pfarrerin beziehungsweise ihres Pfarrers gemeinsam an einem Strang ziehen, wird immer wieder deutlich, wenn es um Baumaßnahmen an der ehemaligen Klosterkirche geht. Während die Betriebskosten zu einem Drittel von der evangelischen Gemeinde übernommen werden und die Katholiken aufgrund der häufigeren Nutzung des Gotteshauses zwei Drittel der Kosten zahlen müssen, kommt das Land für alle Baukosten auf. In diesen Fragen haben Posche und Börsch schon manchen Strauß mit den staatlichen Stellen ausgefochten. „Es wäre ein Fiasko gewesen, wären wir beide uns da nicht immer einig gewesen“, sagen die beiden Seelsorger unisono.

Glaubensmagnet Altenberg

Als traditionelles Zentrum katholischer Jugendarbeit hat Altenberg in der katholischen Kirche schon seit Jahrzehnten einen hohen Stellenwert. Darüber hinaus fühlen sich Menschen aus der ganzen Region von der Atmosphäre in Altenberg angezogen. „Dass dieser Ort etwas Besonderes ausstrahlt und die Menschen hier eine geistliche Erfahrung machen – und machen wollen, haben auch meine Oberen in der Rheinischen Landeskirche verstanden, nachdem ich nachdrücklich für Altenberg geworben habe“, sagt Posche. Es habe großer Überzeugungskraft bedurft, um für den Ort eine zweite Pfarrerstelle bewilligt zu bekommen. „Dieser Ort wird auch in Zukunft immer ein besonderer Ort sein. Warum? Weil hier etwas funktioniert, das anderswo noch im Wachsen ist: das gute Zusammenwirken beider Konfessionen.“ Für Posche ist das



Reformations- (Rad-)Tour

Von Udo Wallraf

Das Bergische Land begeistert nicht nur mit seiner Natur, sondern es offenbart sich dort eine für manchen überraschend große Vielfalt des kirchlichen Lebens. So hat die Reformation viele protestantische Gemeinden und Kirchen entstehen lassen und einen konfessionell bunten Teppich erzeugt. Im Laufe der Entwicklungen sind die konfessionellen Auseinandersetzungen und Abgrenzungen einem konstruktiven Miteinander gewichen. So hat das Thema „Ökumene“ in den Gemeinden vieler Orte eine besondere praktische Bedeutung im Alltag. Im Jahr des Reformationsgedenkens wird unsere Radwallfahrt diesen geschichtlichen Linien nachgehen und Orte der Ökumene besuchen.

Reisesegen vor dem Radeln

Die Radwallfahrt startet am Samstag, 23. September, um 10 Uhr in Marienheide in der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung mit einer Andacht und dem Reisesegen. Von dort geht es über alte Bahntrassenwege nach Wipperfürth und weiter nach Hückeswagen zu der historischen evangelischen Pauluskirche. Tagesziel ist der Altenberger Dom, der als Simultankirche den ökumenischen Gedanken im Rheinland geradezu verkörpert. Im nahegelegenen Haus Maria in der Aue, einem Tagungshaus mit besonderem Kom-

fort, wird die Pilgergruppe mit einem Abendmenü empfangen und übernachten. Der zweite Tag führt aus dem Bergischen Land heraus in die Rheinebene. Erstes Ziel ist die Kirche Herz Jesu in Schildgen, ein architektonisches Meisterstück ihrer Zeit. Nächste Station ist die Kirche St. Nikolaus in Dünwald, die in diesem Jahr ihr 900-jähriges Bestehen feiert. Dort wird für und mit allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Gottesdienst gefeiert. Danach führt der Radweg nach Mülheim, einen ehemals evangelisch geprägten eigenständigen Ort vor den Toren des katholischen Köln. Dort steht ein Besuch der direkt am Rhein gelegenen Kirche St. Clemens auf dem Wallfahrtsprogramm. Der folgende Schlussabschnitt bietet wenig später das Postkartenpanorama auf Köln und führt zum Dom, wo die Gruppe die Abschlussvigil der Domwallfahrt besucht. ❖

i

Geschichte des Altenberger Doms

- **1133** Gründung der Zisterzienserabtei Altenberg
- **ab 1255** Errichtung der heutigen St.-Maria-Himmelfahrt-Kirche anstelle eines romanischen Vorgängerbaus
- **3. Juli 1379** Weihe der Kirche
- **um 1400** Einsetzung des großen Westfensters, des größten gotischen Bleiglasfensters nördlich der Alpen
- **bis 1511** war der Dom Grablage der Herzöge von Berg sowie der Herzöge von Jülich-Berg
- **1803** Auflösung der Abtei im Zuge der Säkularisation
- **1806** Verkauf der Kirche und der Klosteranlage an einen Kölner Weinhändler
- **1815** Explosion im Kapitelsaal und Brand der Anlage. In den folgenden Jahren verfallen Kirche und Gebäude. Die Ruinen dienen als Steinbruch
- **1834** Erwerb der Klosterkirche durch Franz Egon von Fürstenberg-Stammheim. Erste Sicherungsmaßnahmen
- **15. Sept. 1856** Nach der Schenkung der Kirche an den preußischen Staat stiftet König Friedrich Wilhelm IV. Gelder für die Restaurierung und verfügt durch eine Kabinettsorder, die Kirche zukünftig als Simultankirche zu nutzen – Nutzung sowohl durch die evangelische als auch durch die katholische Kirche
- **13. Aug. 1857** erster evangelischer Gottesdienst
- **ab 1894** mehrfache Sanierungen der Kirche
- **1994 bis 2005** umfangreiche Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durch den Eigentümer, das Land NRW.

Feierliches Hochamt

- **Der zentrale Gottesdienst im Rheinland zum Gedenken an die Reformation vor 500 Jahren wird am 31. Oktober 2017 im Altenberger Dom vom Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, gefeiert. An dem Gottesdienst um 18 Uhr nimmt auch Erzbischof Kardinal Rainer Maria Woelki teil.**

i

Wer, wann, wo, wie?

- Schirmherr der Radwallfahrt ist der Generalvikar des Erzbistums Köln, Dr. Dominik Meiering. Die Trägerschaft liegt bei der Redaktion der Sommerzeit in Kooperation mit dem MedienkompetenzZentrum im Katholisch-Sozialen Institut, dem Historischen Archiv, dem Referat Dialog und Verkündigung des Erzbistums Köln sowie dem Förderverein Romanische Kirchen Köln e. V. und dem ADFC Köln.
- **Begleitung:** Margrit Jüsten-Mertens (Kunstgeschichte), Dr. Joachim Oepen (Kirchengeschichte), Dr. Raimund Lülisdorff (geistliche Impulse) und Dr. Udo Wallraf (Gesamtleitung).
- **Termin:** 23. und 24. September
- **Teilnehmergebühr:** pro Person 155 Euro (inkl. aller Führungen, Übernachtung (DZ), Abendmenü, zwei Zwischenmahlzeiten (Tag 1 und Tag 2)). Die Teilnehmergebühr ist beim Erhalt der Anmeldebestätigung fällig. Eine Rückerstattung kann nur bei Nennung eines Ersatzteilnehmers erfolgen.
- **Anmeldeschluss:** 30. August 2017
- **Informationen und Anmeldung:** Erzbistum Köln, Irene Henn-Schneider, Telefon: 02 21/16 42 33 49, E-Mail: Irene.Henn-Schneider@erzbistum-koeln.de

Fotos (Herz Jesu, Pauluskirche): Sieghart Klein



Willkommen in den *wilden* 60ern

Eine Zeitreise mitten in der Eifel. Das verspricht das Freilichtmuseum des Landschaftsverbandes Rheinland in Kommern. So lebten wir in den 1960er-Jahren.

Von Jan Sting

Ist jemand zu Hause? Der Rasen ist gemäht, die Fenster sind geputzt, Blumen gegossen und Betten gemacht. Irgendwie wirkt es vertraut. Aber ein Blick auf die Bücher im Regal oder Nachrichtenmagazine auf dem Couchtisch verrät, dass die Bewohner gerade erst in den wilden 1960er-Jahren angekommen sind. Oder besser waren, denn alles ist ein Museum. Willkommen auf dem Marktplatz Rheinland, dem „Neubaugebiet“ im Freilichtmuseum des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) in Kommern. Die Zeitmaschine ist in der Eifel punktgenau in einer Baugruppe der Jahre zwischen 1945 und 1990 gelandet. Und auch wenn sich nicht wenige Besucher an den Wohnstil der Originalgebäude noch gut erinnern dürften, sind die Häuser am Marktplatz trotzdem schon Geschichte – Zeitgeschichte. „Früher waren wir ein Museum für Häuser, heute sind wir eines für Menschen“, sagt Direktor Dr. Josef Mangold. Denn das Rheinische Landesmuseum für Volkskunde habe nicht nur Arbeitsgeräte, Bauweisen, Bräuche oder Volkslieder, sondern auch persönliche Schicksale im Blick.

Lebendige Geschichten

Weitaus stärker als in den alten Holz- und Leimbauten, der Bockwindmühle oder dem Korbmacherhaus, die nach der Gründung des Freilichtmuseums vor bald 60 Jahren vor den Bulldozern bewahrt wurden, erfährt man in der „Neubausiedlung“ auch Persönliches über ihre

Bewohner. Ihre Geschichten recherchierten Mangold und seine Mitarbeiter bei ihnen persönlich oder über Zeitzeugen. Rund um den Marktplatz steht das Quelle-Kataloghaus der früh verwitweten Avon-Beraterin unweit den Wellblech-Baracken aus der Nachkriegszeit und dem provisorischen Asylheim der 1990er-Jahre. Das bewohnte noch bis vor wenigen Jahren ein Flüchtling aus dem Irak. Heute arbeitet er als Helfer in einem landwirtschaftlichen Betrieb und hat den Museumsmachern detailliert berichtet, wie er sich zwölf Jahre lang im Provisorium einrichtete.

Afri Cola und Filterkaffee

Kern des Dorfs ist die Gaststätte Watteler aus Eschweiler über Feld bei Nörvenich. Josef Mangold wirft die Musikbox an und zeigt in der Garage der Wirtschaft seine mobile Errungenschaft, einen blauen Opel Admiral. „Genauso einen fuhr die Familie, die das Haus mit einer eigenen Metzgerei führte.“ Das 87 Tonnen schwere Gebäude erwarb der LVR samt Inventar und „Keramikabteilung“, einer in schrillen Farben und Mustern gekachelten WC-Anlage aus den 1970er-Jahren. Um das Haus Watteler vor dem Kneipensterben zu bewahren, zersägte man alles und brachte es auf Tiefladern nach Kommern. Am Marktplatz Rheinland ist die Gartenwirtschaft „Zur schönen Aussicht“ wieder regelmäßig in Betrieb. Dort gibt es Afri Cola oder Filterkaffee. „Latte Macchiato kannte man damals noch nicht“, sagt Mangold. Das Schnit-

zel stammt vom Deutschen Weideschwein, einer alten Rasse, die auf dem hundert Hektar großen Gelände des Freilichtmuseums zurückgezüchtet wurde. 50 Mitarbeiter des LVR arbeiten im wissenschaftlichen Stab, der Verwaltung, dem Bauhof oder der Schreinerei. Zudem gibt es eine Betriebsgesellschaft für Gastronomie und die Kasse. „Wir verstehen uns als Familienmuseum“, sagt Mangold.

Kinderaltar mit Miniaturmonstranz

Bislang gibt es sieben Gebäude am Marktplatz Rheinland. Gut dreimal so viele sollen es in zehn bis 15 Jahren sein. Gerade hat der LVR eine evangelische Notkirche des Architekten Otto Bartning im Bergischen Overath samt Ambo, Altar und Paramenten aus den 1950er-Jahren erworben, um sie in Kommern wieder aufzubauen. Ein Bindeglied zum Marktplatz bildet die Dauerausstellung Wir Rheinländer. Sie endet mit dem Beginn des Wirtschaftswunders und weist so den Weg zur zeitgenössischen Baugruppe. Im Spielzeugmuseum stehen neben Puppenstuben und Murnelsammlungen solche Raritäten wie ein Kinderaltar. „Hatte eine Bauernfamilie zehn Kinder, musste einer Priester werden, um Geld für die Familie zu verdienen“, weiß Mangold. Am Kinderaltar wurde schon einmal mit Monstranz und Kelch im Messgewand geübt. Und offenbar gab es regionale Musterschüler. „Aus dem Ort Kaltherberg, dem südlichen Stadtteil von Monschau, gelangten besonders viele ans Priesterseminar.“

i

Anfahrt und Eintritt

Das LVR-Freilichtmuseum Kommern an der Eickser Straße in Mechernich (Telefon 0 24 43/9 98 00) ist an 365 Tagen im Jahr geöffnet und bietet bis zu 75 Veranstaltungen im Jahr an – vom Strickkränzchen mit Kaffee und Kuchen bis zur schweren landwirtschaftlichen Arbeit mit den Kaltblutpferden. Im Jahresprogramm gibt es fünf Großveranstaltungen, wie den Jahrmarkt „Anno Dazumal“ oder die Rheinische Holzhauermeisterschaft. Ein Geländeplan im Taschenformat informiert über die Barrierefreiheit und die einzelnen Baugruppen Bergisches Land, Eifel/Eifel-Vorland, Niederrhein, Westerwald/Mittelrhein und den Marktplatz Rheinland. Der Eintritt für Erwachsene kostet 7,50 Euro, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie Leistungsberechtigte nach dem Asylbewerber-Leistungsgesetz haben freien Eintritt. Die Parkgebühr beträgt 2,50 Euro.

www.kommern.lvr.de



RABATT-COUPON

Jetzt ausschneiden und sparen!
Bei Vorlage dieses Coupons erhalten Sie 2 Euro Preisnachlass pro Familienmitglied.

Dieser Gutschein gilt bis 31. Dezember 2017.

Schüler erleben Geschichte

Heute lernen ganze Schulklassen in Kommern, wie früher gearbeitet wurde. Katharina Kesternich, die sowohl an einer nahegelegenen Grundschule als auch in der Museumspädagogik arbeitet, weiß, dass Kinder sehr schnell in die alte Welt eintauchen. Im Rahmen von Klassenfahrten gibt es sogar die Möglichkeit, auf dem weitläufigen Gelände zu wohnen. Auf dem Programm stehen „große Wäsche“ oder „Schreiben auf Schiefertafeln“, Waldpädagogik mit Flitzebogenbau, Filzen und Schiffchen flechten. „Mitunter staunen die Kinder nicht schlecht, wenn sie ein echtes Schwein sehen“, erklärt Kesternich, „aber es kam auch schon vor, dass ein Junge Angst vor Hühnern hatte. Und als seine Mutter ihm erklärte, dass sie für den Menschen ganz wichtig sind, indem sie die Eier legen, fragte er, was denn dann der Hase mache.“ ❖

Wir machen weiter – für Sie!



40 Kinder und Erwachsene konnten in den Osterferien einen kostenlosen Urlaub im Westerwald verbringen. Auch in den Sommerferien möchte die Redaktion der SommerZeit in Not geratenen Familien mit Ihrer Hilfe eine Auszeit ermöglichen.

Von Robert Boecker

Ich danke allen Menschen von Herzen, die durch ihre Spende möglich gemacht haben, dass wir zum ersten Mal in unserem Leben einen Urlaub machen können. Sie haben damit wirklich ein gutes Werk getan“, sagt Hannelore P. mit vor Rührung versagender Stimme. Die 42-jährige Mutter von acht Kindern ist mit sechs Kindern für eine Woche zu Gast in dem Familienferienheim Arche Noah Marienberge in Elkhausen. Mann Dirk (Speditionskraftfahrer) sitzt nach einer missglückten Rückenoperation behindert und erwerbsunfähig im Rollstuhl. „Das Einzige, was hier in diesem wunderschönen Haus mitten in der Natur des Westerwalds nicht so schön ist, ist die Tatsache, dass wir morgen wieder abreisen müssen“, sagt Dirk. Er, seine Frau und die anderen 40 Erwachsenen und Kinder haben es genossen, in den Osterferien einige unbeschwerte Tage, liebevoll betreut und versorgt vom Leiter der Arche Noah, Georg Rieth und dem gesamten Team, genießen zu können.

Dass diese Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, wenn auch nur für wenige Tage ihrem Alltag entfliehen können und wieder zu lächeln beginnen, haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser der Sommer- und Adventszeit, mit Ihrer Spende möglich

AKTION der SommerZeit

gemacht. Auch in den Sommerferien möchten wir wieder möglichst vielen Menschen einen Aufenthalt im schönen Westerwald, in der „Arche Noah“, schenken. Dazu sind wir auf Ihre Großzügigkeit angewiesen. Aber nicht nur den Spenderinnen und Spendern gebührt mein Dank. Danken möchte ich auch den Frauen und Männern, die eine Familie, eine alleinerziehende Frau oder einen alleinerziehenden Mann für solch eine Auszeit vorgeschlagen haben. Es sind Nachbarn, Freunde, Verwandte, Mediziner und Theologen, die uns schreiben und uns Menschen nennen, die einen Urlaub vom oft tristen und harten Alltag gut gebrauchen können. Deshalb bitte ich alle Leserinnen und Leser: Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende. Gehen Sie mit wachen Augen für den Nächsten durchs Leben. Dass jeder gespendete Euro für die Ferienaktion eingesetzt wird, dafür stehe ich mit meinem Namen. Ihr Robert Boecker. ❖



i

Ihre Spende

Überweisen Sie unter Stichwort „SommerZeit“ auf das Konto des Erzbistums Köln IBAN DE96 3706 0193 0000 0550 42

Wenn Sie jemanden für eine Woche kostenlosen Urlaub vorschlagen

möchten, schreiben Sie an: Arche Noah Marienberge,

Stichwort „SommerZeit“, Georg Rieth,

Albert-Schmidt-Weg 1, 58581 Katzwinkel, E-Mail: info@marienberge.de

Sonderpreis
jung + engagiert

MACHEN IST WIE WOLLEN. NUR KRASSER!

Bewirb Dich jetzt um den Elisabeth-Preis „Sonderpreis jung + engagiert“ mit der Chance auf 2.500 EUR für Dein Projekt.

Infos und Bewerbungsunterlagen auf
www.elisabethpreis-caritasstiftung.de

 **Caritas
Stiftung**
im Erzbistum Köln

„AusZeit“: Das Geheimarchiv des Vatikan und „Die Säulen der Erde“

Seit einem Jahr ist „AusZeit“, der Blog der Advents- und Sommerzeit, online. Mehr als 100 Beiträge erklären, beleuchten und erzählen. Interviews, Reportagen und Hintergrundberichte sorgen immer wieder für Aha-Effekte bei den Leserinnen und Lesern und sorgen so für einen echten Mehrwert an Information. In unserer Interview-Rubrik „Nachgefragt“ haben schon viele Prominente Fragen zu Gott und Glauben beantwortet. „Glaubensmagnete“ liefert Ihnen Ausflugstipps an Orte, die nicht nur architektonisch reizvoll sind, sondern aufgrund ihrer spirituellen Atmosphäre einen bleibenden Eindruck bei

vielen Besuchern hinterlassen. Auch in den kommenden Monaten werden Sie spannende Artikel auf unserem Blog finden. Unter anderem über „Die Säulen der Erde“ von Ken Follett und eine dreiteilige Serie über das Geheimarchiv des Vatikan. Wir freuen uns über Ihre Kommentare, Lob und Kritik. Lassen Sie sich überraschen und gönnen Sie sich immer wieder mal eine „AusZeit“.



Blog unter: adventsundsommerzeit.de

Schonung der Schöpfung

Durch die ausschließliche Verwendung von FSC®-zertifiziertem Papier unterstützt die SommerZeit aktiv den Erhalt unserer Ur- und Regenwälder. Sie fördert damit auch das Bemühen des Erzbistums Köln um einen verantwortungsvollen und ökologischen Umgang mit der Schöpfung. Deshalb ist der Innenteil der SommerZeit darüber hinaus auf Papier gedruckt, das aus 20 Prozent chlorfrei gebleichtem Zellstoff, aus 60 Prozent Durchforstungsholz und aus etwa 10 Prozent Altpapier hergestellt ist. Als Ausgleich für das bei der Produktion der SommerZeit freiwerdende Kohlendioxid (CO₂) wird ein zertifiziertes Klimaschutzprojekt der Organisation ARKTIK finanziert in Zusammenarbeit mit der Initiative „Print-CO₂-kompensiert“ der Druck- und Medienverbände. Unterstützt wird die Wasseraufbereitung in ländlichen Gebieten West-kenias. Spezielle Wasserfilteranlagen garantieren sauberes Trinkwasser und kommen ohne Energieeinsatz aus. Sie werden durch die Schwerkraft angetrieben. Das traditionelle Abkochen und der enorme Holzverbrauch dazu entfallen, um sauberes und gesundes Wasser zu erhalten. Dem schonenden Umgang mit der Schöpfung trägt die SommerZeit auch beim Versand Rechnung. Dieser ist klimaneutral durch das zertifizierte Ausgleichsprojekt „gogreen“ der Deutschen Post.



Impressum



SommerZeit
eine Sonderausgabe der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln
Die Zeitung wird kostenlos an alle katholischen Haushalte im Erzbistum Köln verschickt.

Die SommerZeit ist eine Mitgliederzeitung des Erzbistums Köln und wird **kostenlos an alle katholischen Haushalte im Erzbistum Köln** verschickt. Adressaten, die zukünftig keine kostenlose Mitgliederzeitschrift erhalten möchten, werden gebeten, dies unter Nennung ihres Namens, ihrer Anschrift und mit ihrer persönlichen Unterschrift an folgende Adresse mitzuteilen: Erzbistum Köln, Generalvikariat, Stichwort „Widerspruch Mitgliederzeitschrift“, 50606 Köln.

Hotline 0800 000 5523 | vom 30. Mai bis einschließlich 9. Juni
in der Zeit von 10 bis 14 Uhr

Herausgeber: Der Erzbischof von Köln | **Chefredakteur:** Robert Boecker | **Redaktion:** Siegbert Klein (Chef vom Dienst), Markus Harmann, Christoph Heckeley, Pia Modanese, Martin Mölder, Jan Pütz, Birgitt Schippers, Elena Stötzel, Dr. Udo Wallraf | **Anzeigen:** Ronald Morschheuser | **Projektbetreuung:** Mark Piechatzek | **Anschrift der Redaktion:** Ursulaplatz 1, 50668 Köln, Telefon: (0221) 1619-131, Fax (0221) 1619-216, E-Mail: redaktion@kirchenzeitung-koeln.de, Internet: www.adventsundsommerzeit.de | Veröffentlichungen, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht die Meinung der Redaktion wieder, sondern stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Nachdruck und Verwendung dieser Zeitschrift in digitaler Form, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. | **Layout:** Petra Drumm, J.P. Bachem Verlag GmbH, Köln | **Verlag:** J.P. Bachem Medien GmbH, Ursulaplatz 1, 50668 Köln, Telefon: (0221) 1619-0, Fax: (0221) 1619-214, E-Mail: info@bachem-medien.de | **Geschäftsführer:** Dipl.-Kfm. Lambert Bachem | **Fotos:** Robert Boecker, wenn nicht anders gekennzeichnet. | **Druck:** impress media GmbH, Heinz-Nixdorf-Str. 21, 41179 Mönchengladbach.

www.fsc-deutschland.de
www.klima-druck.de
www.arktik.de
www.deutschepost.de/gogreen



Beilagenhinweis: Teilaufgaben beinhalten Prospekte des SKFM Erkrath; der Stern GmbH, Gelsenkirchen und der Herz-Jesu-Priester. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

DER KÖLNER DOM BRAUCHT VIELE FREUNDE

... damit der
Dom uns bleibt!



175 JAHRE
ZENTRAL-DOMBAU-VEREIN
ZU KÖLN VON 1842 – 2017

WERDEN SIE MITGLIED (jährlicher Mindestbeitrag 20 Euro)



Interessieren Sie sich für weitere Informationen?

Es gibt mehrere Wege, Kontakt aufzunehmen:
Zentral-Dombau-Verein zu Köln von 1842, Komödienstr. 6-8, 50667 Köln
Internet: www.zdv.de, E-Mail: zdv@zdv.de, Fon: 0221 / 13 53 00
oder senden Sie uns das Formular ausgefüllt zurück:



Freiwilligendienste im Erzbistum Köln

FREIWILLIGES SOZIALES JAHR [FSJ] BUNDESFREIWILLIGENDIENST [BFD]

Stärken & Talente entdecken / beruflich orientieren oder umorientieren /
Wartezeiten & Auszeiten sinnvoll nutzen / für andere Menschen dasein!

» Ausführliche Informationen zum FSJ und BFD unter fsd-koeln.de



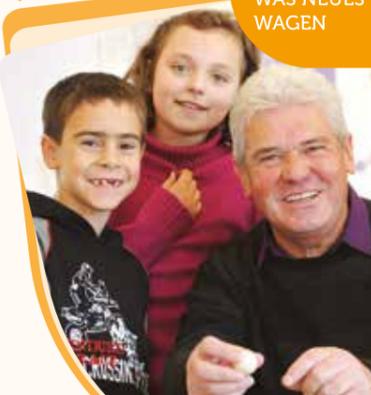
Informieren Sie sich unter fsd-koeln.de auch
über das Projekt »Flüchtlingshilfe«.

Steinfelder Gasse 16–18, 50670 Köln
Telefon 0221 47 44 13-0, Mail info@fsd-koeln.de

Ein Verein des BDKJ, des Diözesan-Caritasverbands und des Erzbistums Köln.

BFD für über
27-Jährige!

MIT
SICHERHEIT,
WAS NEUES
WAGEN



Ja, hiermit erkläre ich meinen/erklären wir unseren Beitritt zum Zentral-Dombau-Verein zu Köln mit einem Jahresbeitrag in Höhe von: _____ (jährlicher Mindestbeitrag: 20 Euro)

Anrede Herr Frau Titel

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Ort/Datum Unterschrift _____

Spendenkonto: Commerzbank AG Köln IBAN DE51 3704 0044 0508 7655 00 BIC COBADEFFXXX



Für nur
44
Euro

Mehr FamilienZeit mit dem SchönerTagTicket NRW.

Infos und Kauf unter: **bahn.de/stt**

Regio NRW